

Des christlich-sozialen Panamas zweite Phase.

Aus Wien wird uns geschrieben:

Der parlamentarische Untersuchungsausschuss, der sich mit dem christlich-sozialen Bankenpanama zu beschäftigen hatte — kein offizieller Titel lautet allerdings etwas harmloser: „der auf Grund des Zentralbankgesetzes eingesetzte Untersuchungsausschuss“ — hat seine Arbeiten beendet und dem Nationalrat einen umfangreichen Bericht erstattet. Die Mehrheit hat sich aus der Verlegenheit, in die sie die Notwendigkeit, über die Korruption der eigenen Führer berichten zu müssen, versetzte, damit herausgeholt, daß sie die über die Vernehmungen des Ausschusses ausgegebenen Berichte einfach abdruckte — wobei sie sich offenbar darauf verläßt, daß sich in diesen 236 Seiten kaum jemand, der sich nicht schon jetzt dafür interessiert hat, austennen dürfte. Die Sozialdemokraten haben diesem Bericht der Mehrheit einen Minderheitsbericht angefügt, der nicht nur aus dem Wust von Aussagen die nötigen Schlüsse zieht, sondern vor allem auch als notwendige Konsequenz die strafrechtliche Verantwortung aller Schuldigen und die zivilrechtliche Heranziehung aller Verwaltungsräte der verstorbenen Banken und Aktiengesellschaften verlangt. Infolge mit dem Untersuchungsausschuss hat aber auch ein Unterausschuss des Finanzausschusses sich mit der zweiten Gruppe des christlich-sozialen Panamas beschäftigt: mit der Gehörung der Postsparkasse, die, von der christlich-sozialen Regierung zur Finanzierung der Korruptionsgeschäfte der christlich-sozialen Banken herangezogen, das ganze Panama erst ermöglichte. Und durch die Untersuchung dieses „Postsparkassen-Ausschusses“ im Zusammenhang mit den letzten Sitzungen des Zentralbank-Ausschusses hat man erst vollen Einblick in die ganze christlich-sozial-großdeutsche Korruption gewonnen.

Über die erste Phase des Panamas haben wir bereits berichtet. Nun soll über die zweite Phase, die erst den Höhepunkt der ganzen Affäre enthält, berichtet werden. Diese letzte Phase ist durch zwei Kapitalmagnaten gekennzeichnet, um die sich die Korruption der bürgerlichen Parteien und ihrer Regierung rankt: um den jüdischen Milliardär B o s e l und um den arisch-deutsch-nationalen Milliardär W u t t e.

Der Fall B o s e l ist in seinen Grundzügen schon bekannt, er muß aber gerade wegen der Verbindung mit der christlich-sozial-großdeutschen Korruption doch noch erzählt werden, zumal, da er im letzten Stadium der Untersuchung die interessantesten Einzelheiten aufgedeckt wurden. B o s e l ist im Krieg zu einem der reichsten Männer der Monarchie geworden. Er hatte für die Wiener Polizei die Lebensmittelversorgung übernommen und hatte als Einkäufer der Polizei immer ein Mehrfaches dessen angekauft, was er für sie brauchte. Den Rest hatte er für sich gekauft und verkauft. So ist er von Tag zu Tag reicher geworden und er konnte im Untersuchungsausschuss mit Stolz erklären, es sei ihm damals für die Geschäfte, die er mit dem Staate abgeschlossen hatte, von „höchster Stelle“ der Dank ausgesprochen worden. Die Geschäfte gingen bis zur Höhe einer halben Milliarde Goldkronen und er wurde so reich, daß er schon 1918 fast 12 Millionen Goldkronen Steuern zahlte. Was Wunder also, daß ihm im Frühjahr 1923 der christlich-soziale Finanzminister Dr. Kienböck, wie er erzählte, fünf Milliarden und später weitere 22 Milliarden aus der Staatskasse zur Verwertung an der Börse übergab. Auch der Leiter der Postsparkasse sagte aus: Da die Postsparkasse Börsengeschäfte machen wollte, sei es doch natürlich gewesen, daß sie sich mit B o s e l, der „damals der erfolgreichste Finanzmann“ war, verband. So hat man also erfahren, daß dieses staatliche Bankunternehmen, die Postsparkasse, das staatliche Postämter, an der Börse Devisen-Spekulationen vornahm, ja sogar an der Kontenrolle gegen den französischen Franken beteiligt war.

Als aber, dank der Intervention des Hauses Morgan, die Frankenspekulation zusammenbrach, brachen auch B o s e l und die Postsparkasse zusammen. B o s e l war im April 1925 der Postsparkasse 3,6 Millionen Dollar schuldig. Wie konnte man ihn von dieser Schuld befreien? Und man mußte ihn davon befreien. Hatte er doch der christlich-sozialen Bauernvereinskasse 8 Milliarden geschenkt, um sie vor dem Zusammenbruch zu retten, der die kirchlichen Christlich-Sozialen bei den Bauern unmöglich gemacht hätte.

Wie nun diese Rettung B o s e l s vor sich ging, ist wohl das skandalöseste Kapitel aus dieser ganzen Reihe von Korruptionsfällen. Mittlerweile war in das Finanzministerium der lebenslängliche Vizepräsident der Steirerbank, Dr. A h r e r, eingezogen, der für die Rettung der Bauernvereinskasse, die ja die Rettung seiner politischen



Präsident Calles von Mexiko

hat durch einen scharfen Protest gegen die Intervention des amerikanischen Militärs in Nicaragua die gespannte Lage zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten noch verschärft. Calles, den unser beistehendes Bild zeigt, ist seit 1. Dezember 1924 Bundespräsident der Vereinigten Staaten von Mexiko. Seine Amtsdauer läuft bis 30. November 1928. Plutarco Elias Calles steht befanntlich dem Sozialismus und vor allem der internationalen freien Gewerkschaftsbewegung nahe. Diese Stellung, verbunden mit dem scharfen Widerstand, den er dem nordamerikanischen Kapitalismus in der Erdölfrage auf mexikanischem Boden leistete, hat zu dem bestehenden Gegensatz zwischen den beiden Staaten — nicht zwischen den beiden Völkern — erheblich beigetragen.

Erstlings bedeutete, jeden Preis zu zahlen bereit war. Er schloß im September 1925 mit B o s e l einen Vergleich, durch den die Postsparkasse von ihm um den Betrag von 11 Millionen Dollar Aktien seiner neuen Gesellschaft, des „Union-Trust“, kaufte, die in Raten abbezahlt werden sollten. Damit sollte zugleich die alte Schuld B o s e l s abgetragen werden. Da aber diese Aktien wertlos sind, so ist das Ergebnis der ganzen Transaktion das, daß B o s e l, der der Postsparkasse vor dem Vertrag 3,6 Millionen Dollar schuldete, ihr nach dem Vertrage 11,3 Millionen Dollar schuldig ist. Diesen Vertrag hat A h r e r trotz des Abtrains aller Beamten abgeschlossen, und der großdeutsche Handelsminister Dr. Schlögl, dem die Postsparkasse unterstand, hat zugestimmt — wie er behauptet, weil ihm A h r e r einredete, der Bundeskanzler habe zugestimmt!

Über nicht viel weniger skandalös, als dieser Vertrag mit B o s e l, ist der Korruptionsfall W u t t e. Dieser W u t t e, genannt der steirische Stinnes, war ehemals ein deutsch-nationaler Politiker, hat sich dann aber mehr darauf verlegt, seine politischen Beziehungen seinen Geschäften dienlich zu machen. W u t t e war nun Großaktionär der Graz-Köflacher Eisenbahn- und Kohlenwerks-Gesellschaft, zugleich aber auch der Zentralbank. Anfang 1923 hat er das Kapital der „Graz-Köflacher“, das 108 000 Aktien umfaßte, um 300 000 Aktien vermehrt. Diese hat er seinem Syndikat zum Kurs von 100 000 Kronen zugesandt, während der Börsenkurs zwischen 300 000 und 400 000 Kronen betrug. Da er das Geschäft mit dem Gelde der Zentralbank durchführte, hat er die Graz-Köflacher umsonst bekommen. Ende 1923 wollte er das Kapital wieder vermehren. Der Börsenkurs betrug damals 640 000 Kronen. Das Finanzministerium bewilligte ihm für 112 000 Stück einen Ausgabekurs von 410 000 Kronen, für 476 000 Stück von 210 000 Kronen, allerdings unter der Bedingung, daß diese Aktien zehn Jahre lang nicht verkauft werden. Sollten sie früher verkauft werden, müßte für jede Aktie eine Nachzahlung von 200 000 Kronen an die Gesellschaft geleistet werden. Diese Bedingung verschwieg W u t t e der Generalversammlung; denn er dachte schon daran, sich von dieser Bedingung zu befreien. Unter dem Druck des

A h r e r stimmten die Sachbeamten des Bundeskanzleramtes der Aufhebung der Nachzahlungspflicht zu, unter der Bedingung, daß die Generalversammlung zustimme. Aber damit war W u t t e nicht gedient, weil kaum anzunehmen war, daß die Generalversammlung ihm diese hundert Millionen den schenken würde. Also ging W u t t e zum A h r e r und A h r e r ging zum Bundeskanzler Dr. Kamek und beschwerte sich über die Beamten. Und Dr. Kamek hielt es nicht für notwendig, sich weiter zu informieren, sondern untertrieb den A h r e r an die Beamten, nach dem Wunsche des Finanzministers Dr. A h r e r zu entscheiden. Und W u t t e hatte seine hundert Millionen in der Tasche.

Aus dem Reich.

Der Barmatprozeß beginnt voraussichtlich am 11. Januar im großen Schwurgerichtssaal in Moabit. Die Anklage lautet auf aktive und passive Bestechung, Betrug und Vorgehen gegen das Aktiengesetz. Außer den Gebrüdern Barmat wird unter anderem auch der frühere Zentrumsabgeordnete Ludwig Hagermann dieser Vergehen beschuldigt. Die Angeklagten haben insgesamt sieben Rechtsanwältinnen zu ihrer Verfügung.

Republikfeinde kommen billig fort. In der vergangenen Woche wurde von einem Berliner Schöffengericht wieder einmal ein Urteil gefällt, von dem das „Berliner Tageblatt“ sagt, daß es in der gesamten republikanischen Bevölkerung den größten Unwillen hervorrufen wird. Ein junger Ingenieur aus Charlottenburg, dessen Namen nicht genannt wird, und der Mitglied des 1925 aufgelösten Frontbanners war, hatte sich unter anderem wegen Körperverletzung und Beschimpfung der Republik zu verantworten. Er hatte in Gegenwart von zwei Postbeamten den republikanischen Staat und die höchsten deutschen Staatsmänner mit den gemeinsten Verleumdungen bedacht. So wurde C e r t von ihm unter anderem als „der größte Lumy“ bezeichnet, während er Stresemann als „Barmatlieber und Judenbioner“ titulierte. Als die Postbeamten den Angeklagten feststellen wollten, schlug er den einen mit einem Stock über den Kopf, den anderen Beamten biß er in den Finger. — Der Angeklagte Louane te selbstverköndlich als „echt teutscher Mann“ die ihm zur Last gelegten Handlungen. Das Gericht erkannte schließlich auf 2 Wochen Gefängnis und da nach seiner Ansicht „auch eine Geldstrafe geeignet erscheint“, die Tat zu sühnen, wurde die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe von 70 Mark umgewandelt. Für die Beleidigung der beiden Postbeamten erhielt der Angeklagte 20 Mark, für die Körperverletzung mittels gefährlichem Werkzeug 50 Mark, also insgesamt 150 Mark. Ein echt teutscher Mann darf sich also die Beschimpfung des heutigen Staates für 70 Mark leisten.

Die Wahl des sächsischen Ministerpräsidenten soll jetzt nach dem Freischlag zweier Wahlgänge endlich am 11. Januar erfolgen. Im „Vorwärts“ legt Genosse L i p s i t s k i Leipzig dar, daß eine Bürgerblockregierung nur mit den Stimmen der sogenannten Antisozialisten möglich sei, während die Große Koalition sowohl von der Volkspartei wie von der Sozialdemokratie in der gegenwärtigen Situation für Sachsen abgelehnt werde. Für die Sozialdemokratie käme wegen der reaktionären Zusammensetzung und radikalen Reformbedürftigkeit der sächsischen Bürokratie nur eine Linkregierung in Frage, die durch gleichzeitige Unterstützung eines sozialdemokratischen Ministerpräsidenten seitens der Antisozialisten und der Kommunisten möglich wäre, während die Weimarer Koalition in Sachsen in der Minderheit bleiben würde.

Selbstmord vor dem Strafamt. Der Hauptkassierer des vor einiger Zeit eingegangenen völkischen Wochenblattes „Norddeutscher Beobachter“, E. Deisterreicher, hat sich gestern in seiner Wohnung in der Holzgasse in Greifswald erschossen. Deisterreicher war vor einiger Zeit wegen Beleidigung zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Da der „Norddeutsche Beobachter“ einging und die Geldgeber des Blattes die Zahlung der Geldstrafe verweigerten, sollte Deisterreicher die Geldstrafe durch Haft verbüßen.

Kirchenaustrittsbewegung aller Industriellen eines Landes. Die Industriellen des Landes Braunschweig haben der Kirche ein Ultimatum gestellt. Da die Kirchenaustrittsbewegung in Braunschweig sehr groß ist, andererseits aber die Landwirte fast keine Einkommensteuer und damit auch keine Kirchensteuer (die nach der Einkommensteuer veranlagt wird) bezahlen, so ist die Kirchensteuer für die Industriellen — wie sie behaupten — unerträglich geworden. Tatsächlich zahlten 25 Industrielle des Landes Braunschweig soviel Kirchensteuer, daß 19 Geistliche davon besoldet werden können. Das ist ihnen die Geschichte nicht wert. Die Vereinerung der braunschweigischen Industriellen forderte deshalb von der Kirche, sich bis zum 28. Dezember mit einer Herabsetzung der Kirchensteuer einverstanden zu erklären, da sonst sämtliche Industrielle des Landes Braunschweig bis zum 31. Dezember 1926 aus der Kirche austreten würden. Gleichzeitig wird ein erheblicher Abbau des Verwaltungsapparates der Kirche gefordert. Abgesehen davon haben sich die Ausritter aus der Kirche in den letzten Tagen des Jahres überhaupt wieder gewaltig gesteigert, da diejenigen, die bis zum 31. Dezember 1926 austreten, für das Jahr 1927 keine Kirchensteuer mehr zu bezahlen haben.

Indizien

Roman von Paul Garde.

„Ja ja. — Ansichtssache. Über vergessene Sie nicht, die beiden anderen Jungs müssen wir auch kriegen. Mit ist die Sache mit dem plötzlichen Verschwinden — milde gesagt — nicht ganz geheuer.“

Das war sie Starke auch nicht. Aber Mörder? Die jungen Menschen? Andererseits hatte er auch schon erfahren, daß junge, rationale Burshen in der Hand eines gewiegten Verführers wie Wachs gewesen waren.

Er rief Gustav.

„Da ist noch etwas, dann können Sie gehen.“

„Danke sehr, danke schön, Herr Bachmeister.“

„Kennen Sie den Dittel von Hans, den auf dem Lande?“

„Kein, den kennt ja Hans selber nicht. Das ist ja 'n nationaler Bauer, der will mit den Proleten in der Stadt nichts zu tun haben.“

Der Assessor blickte sich nach dem tiefsten Fach seines Schreibtisches, um einen triumphierenden Blick zu verbergen.

„Und Egon — wissen Sie, wohin der gereift ist?“

„Brecht? Ausgerückt wird er wohl sein! Das frägt, ich will nichts gesagt haben.“

„Ja ja, das werden wir schon noch rauskriegen. Unterschreiben Sie nur.“

Über Starke hatte noch etwas auf dem Herzen. Er tat gnädig, er wendete sich herablassend an Karbach: „Sagen Sie mal, dieser Hans und der Egon haben wohl gute Freundschaft mit dem Patrosen geschlossen?“

„Prompt gab Gustav die erwünschte Antwort: „Sofort. Lieber ar! den ersten Blick. Hans macht Politik mit ihm und Egon fragte ihn bis aufs Herz aus, von wegen der Möglichkeit, zur See zu gehen und so. Die drei

standen noch zusammen — ob Erich auch noch dabei war, als ich wegging —, kann ich mich nicht erinnern.“

Als Gustav am nächsten Morgen zu dem Engros-Händler kam, für den er in den letzten Tagen Kessel gefahren und auf den Straßen verkauft hatte, teilte ihm der mit, daß er heute keinen Wagen für ihn habe. Aber ein entfernter Verwandter von ihm wäre gekommen und gedächte, mit zwei oder drei Wagen das District zu übernehmen. Wenn er Lust hätte, dem heute die Gegend zu zeigen, würde er von ihm wohl ohne weiteres dauernd einen Wagen abbekommen können. Er hätte ihn stark empfohlen.

Katholisch war Gustav stolz und eifrig dabei. Er sah sich schon als Kompagnon des neuen Großhändlers.

Der Schwager von Lande kam gegen zehn Uhr. Er gab sich zu gleicher Zeit unbeholfen, provinziell und wichtiguerisch gegenüber Gustav, auf den er aber nicht ungünstig wirkte, da er als erstes für ihn eine Einladung zum Frühstück in einer nahe Kneipe hatte. Gustav benutzte die Gelegenheit, um sich bei Bier und Schnaps dem Manne, der sein Chef sein sollte, aber verdammt wenig Ahnung vom Straßenhandel zu haben schien, mit seinen Geschäftsauffassen zu imponieren. Und auf dem anschließenden Gang durch die Straßen zeigte Gustav seine Kenntnisse der Gegend, indem er angab, wo gute und schlechte Ecken waren, wo die Polizei besonders scharf war und wo man unbeachtet Stundenlang mitten in der Straße stehen konnte.

Der Neue erzählte begeben immer wieder von seiner Obstplantage, von der er das weiße Obst billig hereinzubekommen dachte, und schimpfte auf das Dorf in dem „gar nichts los“ und wo man bei aller Leichtigkeit nicht hochkommen konnte.

Sie kamen gerade an der Dittstraße 88 vorbei, als er das sagte, und Gustav wies auf den Lärmweg: „Dafür passiert hier allerdings. Da brin hat man erst vor ein paar Tagen jemanden ermorbt.“

Der Provinzler sah dann and unversehnd auf das große, am hellen Mittag fast häßlich und wüßter in der Häuserreihe eckig angeordnete Hinterhaus und fragte ungläubig: „Ein Mord?“

Gustav nickte eifrig: „Jawoll. Steht gar nicht daneben aus, was? Aber man hat uns alle daran.“

Und er erzählte die Angelegenheit — ja, wie er mit ihr einen Provinzler am meisten zu imponieren meinte. Sein Begleiter schüttelte sich ein wenig und meinte ziemlich flüchtig,

er möchte bei solchen Mordgeschichten lieber nicht dabei sein. Er schien nur immer ans Geschäft zu denken, darum interessierte es ihn am meisten, als Gustav seine fünf Freunde erwähnte.

Er fiel ein: „Wenn von denen einer arbeitslos sein sollte, einen Wagenführer brauchte ich ja noch.“

Gustav lachte und tanzelte seine drei jungen Freunde grüßlich ab. Die als Wagenführer. Nicht in die Hand! Sein Begleiter meinte, aber der ältere, von dem er gesprochen habe, käme doch vielleicht in Betracht.“

„Ach, der kann augenblicklich auch nicht. Ist auch bloß mein Freund, die anderen haben ihn gerade einmal gesehen. Der hat keine Stellung als Artiz.“

Gustav schweig mißvergnügt, als hätte er schon zu viel gesagt. Um von dem unbehaglichen Thema abzulenken, machte sich Karbach daran, seinen Begleiter zu dem Klub hinzulocken und ihm zu erzählen, wie die Leiche des Schlächtermeisters an jenem Morgen gefunden wurde.

Da ging die Glasür des Aufganges. Eine Hand mit Knotenstock schob sie auf. Ein stämmiger Körper folgte. Ein Gustav wohlbekanntes Gesicht: Starke. Gustav erschraf so sehr, daß er vergaß, dem Kommissar den unterwürigen Gruß zu bieten, den er für ihn stets bereitzelt, wenigstens bei Tageslicht und wenn er seine Gefolgschaft nicht um sich hatte. Er er sagte, war Starke schon an ihnen vorbei, scheinbar ohne sie irgendwie beachtet zu haben, und schritt die Dittstraße hinunter. Als er außer Hörweite war, sagte Gustav seinen Begleiter am Arm und flüster ihm zu: „Starke, Kriminalkommissar hier im Bezirk.“

„So, muß man sich wohl merken, den Mann. Ist er scharf?“

„Ja, das sind sie alle, aber untereinander kriegen sie doch nicht. Ich halte nichts von der ganzen Polizei.“

„Ging — ich kann die Bande auch nicht leiden.“

Gustav nickte befriedigt und beschloß, seinem neuen Chef bei Gelegenheit den „Part des Diebs“ zu zeigen. Erstens wollte er ja wohl, wo „etwas los ist“, und dann schien er ein famoses Kerl zu sein, der es ebenjowenig mit der Polizei hielt, wie er — Gustav — selbst.

Vielleicht hatte Starke wirklich den beiden im Hausklub keine Beachtung geschenkt. Er war in ernsten, düsteren Gedanken. Wieder einmal hatte er eine der Stunden erlebt, die in ihm schon manchmal den Wunsch hatten laut werden lassen, den Polizeidienst zu entlagen. (Fortsetzung folgt.)

Genossenschaftswesen.

Verständnislosigkeit gegenüber dem Wesen der Konsumvereine.

In Pirmasens kaufte ein Krämer ein Haus, in dem der Konsumverein für Pirmasens und Umgegend eine Verteilungsstelle unterhält, und verlor die deren ungenutzte Räumung zum 1. Dezember d. J. Er machte den Klageweg beschreiten, da die Genossenschaft mit Recht nicht einziehen konnte, warum sie einem Privatwähler Platz machen sollte. Das Gericht pflichtete aber dem Krämer bei, weil es der ersichtlichen Meinung war, daß der Konsumverein nicht unbedingt ein offenes Ladengeschäft haben mußte, vielmehr auch sein Geschäft in einem Lagerraum betreiben

könnte. Der Konsumverein legte in der wohlwollenden Auffassung, daß es auch besser unterrichtete Richter gehen müsse, Berufung ein, kam aber von wegen in die Traufe, denn die zweite Instanz tat kund, daß die „Kundenschaft“ des Konsumvereins wenn nicht in die eine, so doch in die andere „Fiktion“ reiten könne, daß es aber eine schwere Unbilligkeit bedeute, dem Herrn Krämer jenen Laderraum vorzuenthalten. Diese Urteile verraten wieder einmal in geradezu unerhörter Weise die ganze Beständigkeitslosigkeit gegenüber dem Wesen der Konsumgenossenschaft. Keine Ahnung davon, daß diese „Kundenschaft“, das heißt die betreffenden Mitglieder, die Inhaber der Ladenträume sind, daß diese sie für ihre Mittel gemietet haben, um sich die Bedarfsdeckung zu erschließen, sie ohne

größeren Zeitverlust bequem durchführen zu können, also für die Haushaltung recht wirtschaftlich zu gestalten. Mögen die bemittelten Verbraucher doch gefälligst zehn oder zwanzig Minuten weiter laufen und sich im überfüllten Räume drängen und ihre wertvolle Zeit vertrödeln! Und was ein netter, für Warenlagerung und -behandlung passender Laden? Für diese Sorte Menschen ist ein „Lagerraum“ — im Hintergebäude, dunkel, unansehnlich, nicht wahr? — gerade gut genug!

Das Gericht merkt natürlich nicht, wie solche Urteile und solche Gründe auf die Betroffenen wirken, welche Verbitterung großgezogen wird, welches Gefühl des Zurückgelehrtwerdens mit allen seinen Nachwirkungen nachgerufen wird. Und hinterher wundern sich solche Juristen womöglich noch darüber, daß alle Vertrauen zur Rechtsprechung in den breiten Volksschichten flöten geht!

Werbt ständig für unsere Zeitung!

Samilien-Anzeigen

Für die erwiesenen Glückwünsche zu unserer Silberhochzeit sagen wir allen Bekannten, Genossen und den Reidsbanner-Kameraden „Schwarz-Rot-Gold“ (Banner 3) herzlichen Dank.

Karl Kutsche und Frau
Marthastraße 8.
955

Zwei lebenslustige Witwen

27 und 34 Jahre, wünschigen Herrn entsprechenden Alters kennenzulernen.
Offerten unter St. 402 an die Exped. der Ztg. 954

Herrenzimmer
gediegene Ausführung
1,80-2 Meter, eide komplett
verkauft billigst 1444

C. Scholz, Ring 5, I.

Filzstiefel
neue und gebrauchte
Chauffeurstiefel
zu verkaufen. 6729

Lindner, Breslau 8
Bormerstraße 90a
2. Hof, 1 Treppc.

Neuen-Raucher
kauft Stump-Abson.
te nster Uebersee-Tabak
Probe-Dübe 45 Pf.
Schmiede
C. Kretschmer brücke 29b

Bitte bei allen Einkäufen stets die Interessen unserer Zeitung zu berücksichtigen

Der
Neue Welt-Kalender 1927

ältester Kalender des werktätigen Volkes

enthält neben Kalendarium, Messen und Märkte, Ebbe- und Flut-Tabelle

aktuelle Beiträge

künstlerischer und unterhaltender Art.
Interessante Plaudereien über technische und wissenschaftliche Fragen

Preis 80 Pfennig

Zu beziehen durch:
Volkswacht-Buchhandlung
Neue Graupenstraße 5, Neue Taschenstraße 11

Für Silvester

Weinpunsch

Matte Stiebler	1/1	1/2 1/2
Burouder	4.20	2.35
Rothwein	4.20	2.35
Seiner, Düsseldorf		
Schlummer	5.25	2.85
Schneeflöcher-Punsch	5.25	3.15
Jamaika-Rum-Verchnitt		
fein abgelaugt, aromatisch u. kräftig		
Schwarzsteigel	2.75	1.50
Grünsteigel	3.45	1.85
Rothsteigel	4.05	2.15
Teerum	5.15	2.70
Aeral-Verchnitt		
Dalabia ***	3.75	2.00
Mandarinen	4.60	2.50

Zur Glühwein-Bereitung
Portugai-Rothwein 1.25

Alles einricht. Glühwein nach auswärts ermäßigen
sich die Preise um die kommunalen Steuern.
Rausche 5%, Rum und Aeral 15%.

Rhein-, Mosel- und Rothwein
in sehr großer Auswahl.

Breslauer Kaffee-Rösterei
Otto Stiebler
Dreslau, Zwingerplatz 5 und 30 Filialen.

Gebirgs-Wacholdersaft
blutreinigend, Stoffwechsel und Appetit anregend, zur Blutreinigung usw. Bei gichtischen und rheumatischen Leiden bewährt. Zur Verstärkung der Kur dient „Präparierter Wacholdertee“. Nur echt in
Apothekc zur Hygiea
Breslau, Tauentzienstraße 91, Ecke Grünstraße. Tel. R. 1992

Beleihe Gold, Silber, Brillant Schmuck, Garderobe, Wäsche, Ferngläser, Musikinstrumente, Photoapparate, Pelzwaren, Kristall, Zigarren, Weine, Schreibmaschinen usw. 15228

Leihhaus E. Fuhrmann
Schmiedebriicke 28, I
Telephon: Ring 7821

Stadttheater
Mittwoch 8 Uhr
Prüfungsvorstellung zu ermäßigten Preisen
Der Puppenmacher.
Freitag 8 Uhr:
„Der Liegende
Holländer“
Samstag 8 1/2 Uhr:
7. Winternacht
Serie 2
„Waldreina“
Freitag 7 Uhr:
Silbcler-Vorstellung
„Der Vogelhändler“
Im 2. Hof: Kabarett

CIRCUS BUCH
Täglich 8 Uhr, Sonntag ab 3 1/2 Uhr
Circussensation!
Die Wachtparade kommt!
Freitag, 31. Dezember
Silvestervorstellung
Jede Dame hat einen Herrn frei!
Jede Loge u. Parkett-Besucherin erhält außerdem 1 Opernglas geschenkt!
Billigste Preise!
50 P. bis Loge 4.-
Vorverkauf: Circuskasse, Ring, Barasch; Verkauf: Verein im Hauptbahnhof.

Schauspielhaus
Operettenbühne.
Tel. Stephan 36304.
Täglich 8 Uhr:
Der große Operettenerfolg!
„Die Zirkusprinzessin“
Sonntabend, nachm. 3 1/2 Uhr:
„Das Dreimäderlhaus“
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr:
Unter persönlicher Leitung des Komponisten
EDUARD KONNEKE
„Lady Hamilton“

Victoria-Theater - Heute ringen.
Entscheidungskampf:
Foschhoff - Thompson
Entscheidungskampf:
Fisatzki - Wildmann
Ferner: 15228
Karsch - Brylla

Küchen
mod. Formen in großer Auswahl
bietet billig an
Möbel-Scholz
Ring 5, I. Etage.

Albert Endell
Tapetier u. Dekorateur
Kunstgesch. II. part.
Übernahme von Wohnungsanordnungen, Anfertigung u. Umarbeitung von Polstermöbeln und Matratzen, Legen von Linoleum Einrichten u. Anmachen von Gardinen und sonstigen Dekorationsarbeiten bei bester Ausführung und billigeren Preisenrechnung

Lobe-Theater
Tel. Ring 6774
Mittwoch, Donnerstag
abends 8 Uhr:
„Enfiteata“
Thalia-Theater
Tel. Ring 6700
Mittwoch, Donnerstag
abends 8 Uhr:
Dober - Calais.

Liebig-Theater
Nur noch
2
Tage!
Zauberschaub
Kassner
mit fast probe
Varieté-Programm!

Liederbuch
für Reichsbanner
Schwarz-Rot-Gold
69 Lieder mit Noten
Preis 80 Pf.
Inhaltsverzeichnis
Verlagsanstalt
H. Behring
Verlagsanstalt, per 1. I.
1927, Gröbels.
S. Böhm, Thiergartenstr. 1.
Koschstraße 29/31.

Ein Wort an die
Buchkarten-Buchbezieher
und an alle, die es noch nicht sind!

Die Nachfrage nach Corvins Buch „Der Pfaffenpöbel“ war äußerst reg. Nicht weniger als eintausend Exemplare verkauften wir in den letzten Jahren. Noch hält die Nachfrage unvermindert an. Die Vorratsexemplare zum Preise von 2 Mark sind jedoch **endgültig** vergriffen. Wir ersahen aber aus der überaus starken Nachfrage, wie groß das Verlangen nach Aufklärung in der klassenbewußten Arbeiterschaft ist. Das veranlaßte uns, ein **neues, weitaus umfangreicheres Werk** zu besorgen. Es ist dies Emil Roscnow's „**Wider die Pfaffenherrschaft**“, Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts, 2 Bände. Das Werk ist bereits im Buchhandel vergriffen. Die **Restauflage** (in unserem Besitz) können wir jedoch **an parteipolitisch und gewerkschaftlich Organisierte zum billigen Preise von 9 Mark**, statt bisher 20 Mark, abgeben. Emil Roscnow's Absicht war es, in ebenso populärer wie interessanter und dabei doch gründlicher Form einen wichtigen Abschnitt aus der Kulturgeschichte der Völker zu schildern und damit die Kenntnis des geschichtlichen Werdegangs der menschlichen Gesellschaft unter den Arbeitern zu verbreiten und zu vertiefen. Um den Leser noch besser in den Geist dieser Kulturzustände einzuführen, sind Hunderte von lehrreichen und interessanten Meisterwerken der Künstler jener Zeiten, wie Porträts, Städteansichten, Flugblätter, Textbilder usw. in originalgetreuen Wiedergaben zur Illustration beigelegt. Wir lassen noch die Inhaltsangabe folgen, um weiter zu zeigen, wie besonders wertvoll gerade dieses Werk ist.

Erster Teil:

1. Eine zusammenbrechende Welt
2. Von der Revolution zur Weichherrschaft.
3. Bei den Fürsten der Armee.
4. Von den Heiligen, den Mönchen und den Nonnen.
5. Weichherrschaft, Zöllner und Reichthum.
6. Erich mit den Armen beim Brel.
7. Die Rhetorik der Pfaffen.
8. Panorama der Pfaffenkammer.

Zweiter Teil:

9. Die Kirche und die Ketzer.
10. Das Erwachen des Geistes.
11. Der Ausgangspunkt der Reformation.
12. Der Mensch, der Papst und der Kaiser.
13. Im Verabend der Revolution.
14. Die schwäbisch-fränkische Bauernrevolution.
15. Die holländisch-sächsische Bauernrevolution.
16. Das Ende des Bauernkrieges.
17. Der Untergang des mittelalterlichen Kommunismus.
18. Kirchenreform und Ketzerverurteilungen in der Schweiz.

Dritter Teil:

19. Die Zerrüttung des Protestantismus.
20. Die Gesellschaft Jesu.
21. Die Religionskriege.
22. Die Ketzerprozesse.
23. Die Wurzeln des Dreißigjährigen Krieges.
24. Der Dreißigjährige Krieg.
25. Die Gustav Adolf-Legende.
26. Deutschland nach den großen Kriegen.
27. Rückblick und Ausblick.

Durch die von uns eingeführte Buchkarte ist jedermann in der Lage, sich dieses bedeutende Werk anzuschaffen, da er in Wochenraten von nur 50 Pf. bezahlen kann. Die Buchkarte gilt jedoch nur für hiesige politisch und gewerkschaftlich Organisierte.

Volkswacht-Buchhandlung
Breslau 11, Neue Graupenstraße 5.

Bettfedern
(beste böhmische Landware)
geschlossene und ungeschlossene Gänsefedern in nur besten Qualitäten empfiehlt
Spezialgeschäft **Herzig, Mathiasstr. 100, I.** (Wahlerlospoliz.)
Straßenbahn wird vergütet.

Als Neujahrsbraten!

Billige Hasen

im Fell und geteilt, 625b

Rücken, Keulen, Läufe,
Hasclebern, Schwarzhasen,
Rehe, Hirsch- u. Frischlings-
Keulen, -Rücken u. -Blätter
Fasanen, Wildkanin, Perlhühner

Billige Gänse

Brat-, Mast-, Stopf-Gänse,
Gänseleib, Gänseleile,
Enten, Puten, Hühner
Große, weiße Gänsestopflebern
Geflügel- und Wild-Großhandlung

E. Kretschmer

Geegründet 1878
Breslau I
Karistr. 44 und Kaiser-Wilhelm-Str. 3
Fertig: Rg. 556, O. 2046
Telephonische Aufträge sofort per Auto frei Haus.
Prompfer Versand nach auswärts.

Bei Vergebung von
Druck sachen
berücksichtigen Industrie und Handel,
Kommunale u. Staatsbehörden, Partei-
vereine, Gewerkschaften, Krankenkassen,
Arbeiter-Sport- und Vergnügungs-
Vereine die Buchdruckerei der
Volkswacht
Breslau 2, Flurstraße Nr. 4-6

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 29. Dezember.

Gegen den Mietswucher.

Zur Freigabe der gewerblichen Räume.

Der Verein des Breslauer Einzelhandels hat den in Betracht kommenden Behörden folgende Eingabe überreicht: Die Verordnung des Herrn Volkswohlfahrtsministers vom 11. November 1926, durch welche die gewerblichen Räume aus der Zwangswirtschaft ausgeschaltet werden, muß schwere Gefahren für die Existenz zahlreicher Staatsbürger heraufbeschwören, durch die namentlich Kleinhandel und Handwerk empfindlich bedroht und betroffen werden.

Bei dem gerade in Breslau herrschenden erheblichen Mangel an gewerblichen Räumen, der die natürliche Folge der geringen Rentabilität und der starken Zuwanderung von Gewerbetreibenden aus den abgetrennten Gebieten von Posen und Oberschlesien ist, und bei der in Breslau herrschenden Knappheit an Geschäftsräumen im Inneren der Stadt entspricht das Angebot in keiner Weise der Nachfrage. Dieser Umstand muß dazu führen, daß zahlreiche Hauswirte, die sich ihrer Verantwortlichkeit nicht hinreichend bewußt sind, zu vorzeitigen Rückzügen von bzw. ungerechtfertigten Mietssteigerungen schreiten. Die Folgen hiervon sind unabweisbar. Soweit es den Mietern gelangt, durch Bewilligung von Mietszuschüssen sich den Weiterbewilligung der bisher innegehabten Räume zu sichern, werden diese unter dem Versuch stehen, die höhere Miete auf die Preise aufzuschlagen. Dies wird ein allgemeines Anziehen der Preisschraube auslösen und erbitterte Lohnkämpfe im Gefolge haben, die den Arbeitsfrieden stören. Soweit es von der Kündigung betroffenen Gewerbetreibenden aber nicht möglich ist, durch Bewilligung einer höheren Miete eine Einigung mit dem Hauswirt zu erzielen, sind sie genötigt, die Geschäftstätigkeit in denen sie vielleicht Jahre oder Jahrzehnte geübt und durch ihre Arbeitskraft sich die Existenz mühsam aufgebaut hatten, einzustellen zu verlassen. Dies wird nur allzu oft zu einer völligen Entvölkerung führen. Der Neuaufbau des Geschäftes in anderen Räumen wird vielfach unmöglich sein. Die Kündigung von Angestellten wird unausweichlich sein. Die Forderungen der Lieferanten werden nicht beglichen werden können. Die Steuerkraft erlahmt. Das Einkommen der öffentlichen Fürsorge wird sich vielfach als notwendig erweisen. Auch ist zu befürchten, daß hartberigete Lieferanten einem Kaufmann, dem das Geschäftstotal gelündigt worden ist, alsbald die weiteren Lieferungen sperren, aus Besorgnis, daß der Kaufmann seinen Verpflichtungen demnächst bei Aufgabe des Lokales nicht mehr nachkommen können. Das kann wiederum zu einer Abhängigkeit und zu einer Unterbindung der Belieferung der Konsumenten führen.

Ganz besonders ist aber zu befürchten, daß in die durch die Kündigung frei gewordenen Räumlichkeiten Konzerne oder Großunternehmungen eindringen, um neue Filialen zu errichten. Hierdurch werden gerade die kleinen Gewerbetreibenden, deren Schutz durch die Verfassung gewährleistet ist, im Lebenswert getroffen und mehr und mehr an die Wand gedrückt und verdrängt.

Könnte man von der Einsicht der deutschen Hausbesitzer nur allenthalben erwarten, daß sie allein diesen Umständen Rechnung tragen und vor lauzerlichen Kündigungen bzw. ungerechtfertigten Mietssteigerungen zurücksprechen, so wird sich diese Rücksicht von den ausländischen Hausbesitzern kaum erwarten lassen. Da sich aber infolge der durch die Inflation heraufbeschworenen Verhältnisse besonders viel Grundstücke in der Hand von Ausländern befinden (gerade in Breslau soll eine sehr große Anzahl von Grundstücken im Eigentum von Ausländern stehen), so ist diesem Gegenstande besondere Bedeutung beizumessen.

Daß es sich hierbei keineswegs nur um akademische Erziehungen handelt, haben leider bereits jetzt die Tatsachen gezeigt. Obwohl der Herr Volkswohlfahrtsminister ausdrücklich von ungerechtfertigten Kündigungen bzw. Mietssteigerungen gewarnt hat, sind solche in Breslau in überaus zahlreichem Maße erfolgt. Allein etwa 50 Mitglieder des unterzeichneten Vereines, dessen Mitgliederzahl sich auf etwa 800 beläuft, haben schon in den ersten Tagen des laufenden Monats die Kündigung zugesandt erhalten. Berücksichtigt man, daß zahlreiche Mitglieder auf längere Zeit festlaufende Verträge haben und daß andere Mitglieder in eigenen Grundstücken sitzen, so muß der Prozentsatz der Kündigungen als außerordentlich hoch angesprochen werden. Auch Mietssteigerungen in ganz exorbitanter Höhe sind bereits vorgekommen. Steigerungen im Ausmaße von 50 bis 100 Prozent sind keineswegs selten. Darüber hinaus haben jedoch Hauswirte Erhöhungen von 200, 300 und sogar 500 Prozent gefordert. Das unzulässige Beweismaterial liegt vor und wird auf Wunsch zur Verfügung gestellt.

Diese Tatsachen erheischen gebieterisch, daß hier ein Riegel vorgezogen wird, um den Zusammenbruch zahlreicher Existenzen zu verhüten.

Es ist erforderlich, eine Umkehrung der Verordnung des Herrn Volkswohlfahrtsministers vom 11. November dieses Jahres herbeizuführen, die sich auf folgender Grundlage wird aufbauen müssen:

1. Die Geschäftsräume der kleinen Gewerbetreibenden (Mietgrenze etwa bis 5000 Mark) werden aus der Verordnung vom 11. November dieses Jahres völlig herausgehoben und bleiben im vollen Umfange dem Mieterrecht unterstellt.
2. Für alle anderen Geschäftsräume werden folgende Bestimmungen getroffen:
 - a) eine Kündigung darf zeitigstens am 1. April 1928 ausgesprochen werden;
 - b) die Kündigungsfrist ist je nach der Größe der Geschäfte bzw. der Dauer der bisherigen Mietzeit auf sechs Monate bis ein Jahr abzustellen;
 - c) es sind örtliche Schiedsämter einzurichten, die paritätisch mit Vertretern der Vermieter und der Mieter unter Vorsitz eines unparteiischen Obmannes zu besetzen sind und verbindliche Entscheidungen treffen können. Diese Schiedsämter können angerufen werden, wenn der Mieter in der Kündigung eine seine Existenz gefährdende ungewöhnliche Härte erblickt oder die vom Hauswirt verlangte Mietssteigerung für unangemessen hoch erachtet.

Werden diese Maßnahmen getroffen, so darf erhofft werden, daß die schwersten Schädigungen und Erschütterungen unterbreitend und der allmähliche Übergang in die völlige Aufgabe der Wohnungswirtschaft vorbereitet wird.

Der unterzeichnete Verein spricht deshalb die sehr ergebene Bitte aus, im Sinne dieser Eingabe bei dem Herrn Volkswohlfahrtsminister vorstellig zu werden.

Mit Rücksicht auf die außerordentliche Wichtigkeit und Bedeutung der Angelegenheit, bitten wir sehr ergebend um besondere Beachtung.

Der Verein des Einzelhandels hat mit seiner Eingabe natürlich vollkommen recht. Von sozialdemokratischer Seite sind diese Dinge auch vorausgesehen worden, besonders vor jeder Wahl. Viele Gewerbetreibende haben aber auf unsere Warnungen nicht gehört, und haben bei den Wahlen ihre eigenen Feinde unterstützt. Unsere Partei hat dann protestiert, als die Forderung der Zwangswirtschaft zur Tat werden sollte. So wurde im Breslauer Stadtparlament bereits am 7. Januar 1926 ein sozialdemokratischer Dringlichkeitsantrag eingebracht, worin der

Magistrat ersucht wurde, bei den gesetzgebenden Instanzen gegen die Forderung des Mieterschutzes Protest einzulegen. Der deutsch-nationale Stadtverordnete Dr. Buzakowski bekämpfte aber die Dringlichkeit, die dann mit 31 gegen 31 Stimmen vereint wurde. Viele Gewerbetreibende haben deutsch-national oder Volkspartei gewählt. Mit der Kündigung oder der enormen Mietssteigerung, mit der Vernichtung ihrer Existenz erhalten sie hierfür prompt die Quittung, wie ja durch den Mietswucher bereits das ganze Volk die Quittung für seine Leichtgläubigkeit gegenüber den Räterparteiern erhielt. Wir zweifeln, daß der Verein des Einzelhandels mit seiner Eingabe Erfolg haben wird, denn was die Rechtsstreife erst haben, das hatten sie auch jetzt. Auf vier Jahre hat ihnen das Volk die Möglichkeit gegeben, Gesetzgebung und Verwaltung unheilvoll zu beeinflussen, und sie werden diese Zeit bis zu den nächsten Wahlen natürlich gründlich ausnützen.

Versammlung arbeitsloser Frauen und Mädchen

Mittwoch, den 5. Januar, nachmittags 2 Uhr, im Kleinen Saal des Gewerkschaftshauses.

1. Vortrag über: „Die deutsche Sozialversicherungs-gesetzgebung und die Frauen“. Referent: Arbeitersekretär R. Sahn.
 2. Mitteilungen der Kommission.
- Stempelfreie am Eingang vorzeigen.
Es wird guter Besuch erwartet.

Aufgaben und Aufbau der Internationale. Arbeitsgemeinschaft Birnbau.

1. Vortrag: Sonnabend, den 8. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses. Redungen werden im Parteisekretariat, Zimmer 37, Margaretenstraße 17, noch angenommen.

Was verjährt am 31. Dezember?

Mit Jahreschluss verjähren verschiedenartige Forderungen, sofern die Verjährung nicht unterbrochen wird. Dazu gehören alle Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker, Landwirte, Spediteure, Schiffer, Gastwirte usw. für Lieferungen und Leistungen des täglichen Lebens, die im Jahre 1924 entstanden sind. Ebenso verjähren rückständige Gehälter und Löhne, Forderungen der Ärzte und Hebammen, der Rechtsanwälte und Notare für Gebühren, die nicht der Staatskasse zufallen, Forderungen der Lehmeister wegen Nichterfüllung des Lehrvertrages, Forderungen der Lehrer und öffentlichen Anstalten für rückständiges Schulgeld, soweit alle diese Forderungen aus dem Jahre 1924 stammen. Auch rückständige Mieten und Pachten aus dem Jahre 1924 fallen jetzt der Verjährung anheim. Da gegen verjähren Ansprüche an die Eisenbahn wegen Schadenersatz bereits nach einem Jahre und gleichartige Ansprüche gegen die Post bereits nach sechs Monaten.

Die Verjährung wird unterbrochen durch Anerkennung der Schuld mittels Abschlagszahlung, Zinszahlung, Sicherheitsleistung und dgl. Einfache Mahnung, auch durch Einschreibebrief, genügt nicht, wenn darauf nicht mindestens Anerkennung oder Abschlagszahlung erfolgt. Andernfalls muß der Gläubiger seine Ansprüche durch Klage oder Zahlungsbefehl geltend machen und zwar so, daß der Antrag spätestens am 31. Dezember beim Gericht einläuft.

Gewinnlisten

der Arbeiter-Wohlfahrtslotterie dürften voraussichtlich erst am Anfang der nächsten Woche, also im Januar, zu haben sein. Sobald dieselben eintreffen, werden wir es bekannt geben.

Der „Neue Welt-Kalender“ ist da!

In schmadem geschmackvollem Gewande präsentiert er sich seinen alten Freunden und bietet wiederum eine Fülle des Interessanten und Wissenswerten auf allen Gebieten. Der bis zur Grenze des Möglichen niedrig gehaltene Preis von 0,80 Mark dürfte es jedem, der auf ihn wartet, gestatten, sich ihn beizulegen. Bestellungen bei den Zeitungsträgern, als auch direkt in der Buchhandlung „Volkswacht“, Neue Graupenstr. 17.

Aufrechterhaltung

der Anwartschaft auf die Angestellten-Versicherung. Nach dem Gesetz zur Änderung der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 10. Dezember 1926 hat die Gemeinde aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge für die Invaliden-, Angestellten- und knappschaftliche Pensions-Versicherung der Erwerbslosen die Beiträge (Anerkennungsgebühren) zu entrichten, die zur Erhaltung der Anwartschaft notwendig sind.

Die Anwartschaft auf die Angestellten-Versicherung erlischt nach § 54 des Angestellten-Versicherungsgesetzes vom 28. Mai 1924 (Neufassung), wenn nach dem Kalenderjahr, in dem der erste Beitragsmonat zurückgelegt worden ist, innerhalb der zunächst folgenden zehn Kalenderjahre weniger als acht und nach dieser Zeit weniger als vier Beitragsmonate während eines Kalenderjahres zurückgelegt worden sind.

Die zur Erhaltung der Anwartschaft auf die Angestellten-Versicherung für das Kalenderjahr 1924 noch erforderlichen freiwilligen Beiträge können nur noch bis zum 31. Dezember 1926 nachentrichtet werden.

Erwerbslose, bei denen die Anwartschaft auf die Angestellten-Versicherung zu erlöschen droht, haben sich in den zuständigen Abteilungen des Arbeitsnachweises unter Vorlegung der Beitrags-Quittungsliste für 1924, etwaiger Krankheitsbescheinigungen aus dem Jahre 1924 und sonstiger Bescheinigungen über anrechnungsfähige Zeiten zu melden.

Ueber die Erhaltung der Anwartschaft aus der Invalidenversicherung wird näheres noch bekanntgegeben werden.

Zahlreiche Sparvereine

beginnen jetzt wieder mit ihrer Sparfähigkeit. In der Mehrzahl dieser Vereine dürften sich die Sparer hauptsächlich aus Werttätigen zusammensetzen. Aus diesem Grunde sollte jedes Mitglied eines Sparvereines darauf achten, daß die Gelder des Vereines nicht mehr wie bisher den privatkapitalistischen Banken und Sparkassen zugeführt werden. Jeder Vereinskassierer sollte bei der Anlage der Gelder bedenken, ob die Verwendung der eingezahlten Gelder dem Willen und dem Vorteil der Vereinsmitglieder entspricht. Dies geschieht zweifellos, wenn er das Spargeld oder das Vereinsvermögen bei der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Breslau, Margaretenstr. 17 (im Gewerkschaftshaus) anlegt. Die außerordentlich günstige Verzinsung und bequeme Lage der Kassensunden (täglich von 8 1/2 bis 1 Uhr und von 4 bis 7 Uhr; Sonnabends nur bis 1 Uhr) wesentliche Vorteile bietet.

„Selbsthilfe“ und Landeshauptmann.

Angst vor der eigenen Kurage haben die „Breslauer Neuesten Nachrichten“ wegen ihrer Kritik an der ungeliebten Geschäftsabgrenzung der „Selbsthilfe“ bekommen. In einem langen Leitartikel legen sie gestern dar, daß sie ganz unerschütterlich daran sind, wenn auch ihre vornehmliche einmalige sachliche Darlegung jetzt von den schlesischen Landtagsabgeordneten der Sozialdemokratie als Zeugnis zitiert werden. Daß die Staatsaufsicht sich einmal um die merkwürdigen Unterstützungsmaßnahmen der öffentlichen Kräfte der Provinz Niederschlesien für dieses unfolide Privatunternehmen kümmern müsse, erscheint dem Spießerblatt als „parteiliche“ Tendenz. Geschimpft haben die „Neuesten Nachrichten“ zwar auch auf die „Selbsthilfe“, aber es ist ihnen sehr peinlich, daß dadurch nur für den Protokoll dieses faulen Unternehmens, den Landeshauptmann v. Thäer, Unannehmlichkeiten entstehen können. Solche Konsequenzen können natürlich nur wieder die bösen Sozialdemokraten ziehen, die nach der Vermutung des „Generalanzeigers“ sicherlich nun für sich den Posten des Landeshauptmanns, sowie den des Leiters der Provinzial-Hauspflicht-Gesellschaft, wenn nicht noch mehr, haben wollen. (Die Mehrheitsverhältnisse im Landeshause scheinen der Redaktion des „Generalanzeigers“ unbekannt zu sein!) Die „Neuesten Nachrichten“ dagegen ziehen überhaupt keine Konsequenzen aus ihren Anklagen, sondern bitten nur zumütig wegen der dadurch verursachten politischen Unannehmlichkeiten um Entschuldigung.

Die von der „Selbsthilfe“ Geschädigten müssen jetzt wenigstens, was für Hilfe sie von dieser Seite zu erwarten haben. Die Untersuchung kommt aber dann dem sozialdemokratischen Eingreifen, trotzdem, und sie erscheint um so dringlicher, als die Geschäftsverbindung zwischen Provinzial-Selbstverwaltung und „Selbsthilfe“ in den letzten Wochen noch bedenklicher verflücht sein dürfte.

Die Jahreswende

wird von der arbeitenden Jugend Breslaus am Freitag, den 31. Dezember, abends 9 1/2 Uhr, im Saal der Monistischen Genossenschaft gefeiert. Zur Darbietung kommen Musik, Gesang, Rezitationen, Sprechspiele; ferner werden uns in einer Ansprache Ziel und Aufgaben des neuen Jahres gesteckt werden.

Breslauer Arbeiterkassen, erscheine in Massen! Zur Kostendeckung werden 10 Pfennig Eintritt erhoben.

Schlesische Hauptstelle für Erziehung und Unterricht.

Vom 3. bis 6. Januar findet im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße, eine öffentliche Tagung der „Freien Waldorfschule aus Stuttgart“ statt, die nicht nur für die Lehrer aller Schulgattungen, sondern auch für alle Männer und Frauen, die sich mit Schul- und Erziehungsfragen beschäftigen, hochbedeutend und wertvoll sein wird. Zwölf Damen und Herren des Kollegiums der Stuttgarter Anstalt werden in 15 Vorträgen ein eingehendes Bild von dem Wesen der Schule, dem Zusammenwirken der an der Schule wirkenden Persönlichkeiten und den eigenartigen Methoden entwerfen. An Redungen mit Kindern und Erwachsenen soll auch der methodische Aufbau der Raumbewegungskunst „Eurythmie“ dargelegt werden, die in der Waldorfschule auf allen Stufen zur harmonischen Entwicklung von Denken, Fühlen und Wollen gepflegt wird. Eine Ausstellung von Schülerarbeiten wird mit der Tagung verbunden sein. Bemerkenswert ist, daß die Waldorfschule eine einheitliche Volks- und höhere Schule ist, die sich aus kleinen Anfängen zu einer Anstalt mit 1000 Kindern und 60 Lehrern entwickelt hat. Ueber Einzelheiten geben die Anschlagtafeln Auskunft.

Ausbau der Fürttenstraße.

Die großzügige Sport- und Volksparkanlage in Scheitnig-Beerbeutel, der Aufschwung der Schwimmbäder und Strandbäder in der Schwarzwasseruntereung am Beerbeutelsee und die fortschreitende Entwicklung des Siedlungsgebietes in jener Gegend drängen nach einer endgültigen Lösung der völlig unzureichenden Verkehrsverbindungen. Die Fürttenstraße in ihrer jetzigen Führung und Breite genügt schon jetzt nicht mehr dem immer lebhafter werdenden täglichen Verkehr, geschweige denn den großen Anforderungen, die der zu erwartende Massenverkehr nach den Sportanlagen an die Fürttenstraße stellen wird. Sie soll deshalb durch Hofjandarbeiter zeitgemäß ausgebaut werden. Die Straßenbahn wird auf der ganzen Strecke auf eigenem Bahnkörper geführt, der Fahrweg erhält eine Breite von 3 Metern und, soweit erreichbar, eine möglichst gestreckte Führung. Daneben ist ein Radfahrweg und ein breiter Fußweg vorgesehen. Die neue Führung der Fürttenstraße wird nach eingehenden örtlichen Prüfungen durch Sachverständige schließlich so festgelegt werden, daß ihr eine verhältnismäßig nur geringe Zahl von Bäumen zum Opfer fällt. Mit dem Freimachen des Geländes ist bereits begonnen worden.

Städtische Baumaterialien veruntrent.

Unter der Beschuldigung der fortgesetzten Unterschlagung stand am Dienstag der Steinsehmeister Karl Scholz vor dem Kleinen Schöffengericht. Er war seit zwanzig Jahren vom Magistrat als Bezirkssteinsehmeister beschäftigt worden. Der Magistrat hatte mit ihm einen Vertrag geschlossen, in dem besonders vermerkt war, daß die Baukasse, die der Magistrat liefert, Eigentum des Magistrats bleiben. Als die Pfisterarbeiten auf der Parkstraße im Sommer dieses Jahres ihrem Ende entgegengingen, wurde bemerkt, daß etwa 40 bis 60 Sack Zement aus der Baubude verschwunden waren. Nun trat der Städtische Ermittlungsdienst in Tätigkeit, der feststellte, daß mehreremale Zementladungen von der Baubude nach dem Lagerplatz des Scholz geschafft worden waren. Der Zement war nach Feierabend von dem Arbeiter Paul Dieß und dem Steinsehmeister Reichel nach dem Lagerplatz des Scholz gefahren worden. Diese beiden Genannten standen wegen Beihilfe zur Unterschlagung mit auf der Anklagebank. Dieß befand sich vor Gericht, und hat dies auch bereits in der Voruntersuchung angegeben, daß er von Scholz den Auftrag erhalten habe, den Zement abzuführen. Er habe nicht gewußt, ob es städtischer Zement oder Zement des Scholz gewesen sei. Er hatte auch kein Recht dazu, danach zu fragen, sondern er mußte die Anweisung seines Arbeitgebers ausführen, sonst hätte er womöglich seine Arbeit verloren. Reichel hatte den besprochenen Handwagen gestohlen. Scholz stellte in Abrede, daß er den Auftrag zum Abfahren der Zementfässer gegeben habe. Bei den ersten Vernehmungen dagegen hatte er zugegeben, daß er den Zement auf seinem Lagerplatz bringen lassen, weil er dringend Zement brauchte. Das Gericht machte ihn wiederholt auf das Unsinnsige seiner jetzigen Behauptung aufmerksam, daß ihm doch keine Arbeiter ohne seinen Auftrag nicht Zement auf seinen Lagerplatz fahren werden. Das Gericht nahm für erwiesen an, daß Scholz nicht 60 Zentner, wie ursprünglich angenommen wurde, sondern etwa 30 Zentner Zement unterschlagen habe. Es verurteilte ihn wegen fortgesetzter Unterschlagung zu drei Monaten Gefängnis; außerdem hat ihn der Magistrat auch die städtischen Arbeiten entzogen. Dem Magistrat ist kein Schaden entstanden, da Scholz seinerzeit 180 Mark Schadenersatz geleistet hat. Dieß und Reichel wurden wegen Beihilfe zur Unterschlagung verurteilt. Das Gericht war der Ansicht, daß sie genau Befehl gewußt hätten. Bei ihnen lautete das Urteil auf je 50 Mark Geldstrafe oder je 10 Tage Gefängnis.

Wo gehen alle Republikaner am Silvester hin?

In den Schießwärdern zur

Silvesterfeier des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold

Künstlerische Vorträge und Darbietungen aller Art * Tanz usw. werden die Festteilnehmer in Fröhlichkeit aus dem alten Jahre ins neue begleiten. Eintrittskarten zum Preise von 1.— Mk. einschließlich Tanz und Steuer im Ortsvereinsbüro, Herrenstraße Nr. 25 und an der Abendkasse erhältlich.

Sozialdemokratische Partei

Beirat-Sekretariat: Gewerkschaftsbau, Nummer 36. Telefon: Oble 5682.
Dienstag 15. Funktionär- und Komiteeführung Donnerstag, den 30. Dezember, abends 7 1/2 Uhr bei Heinrich, Andriestrasse 39. Alles hat zu erscheinen.
Dienstag 16. Donnerstag, den 30. Dezember, abends von 7 bis 9 Uhr im Dürkischhof, Kartenausgabe an die Bezirksleiter. Keiner darf fehlen.
Dienstag 19. Morgen, Donnerstag, 7 1/2 Uhr abends, bei Krause, Neuenhofgasse 42, wichtige Funktionärversammlung. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Sozialistische Arbeiterjugend.

Heim 4. Unter-Unterhaltungsabend fällt heute wegen der Funktionärführungswoche aus. — Donnerstag haben wir Funktionärführung bei Wehst. Reddigerstraße 12. Alle haben pünktlich 8 Uhr zu erscheinen, da die Haustür zeitig geschlossen wird.
Funktionäre. Heute abend findet ein Muster-Viederabend in der Arbeiterjugend statt.
Sprecher. Heute abend ist in der Vorderschule Probe. Alles muß rechtzeitig erscheinen, damit wir Punkt 8 Uhr beginnen können.
Heim 10. Mittwoch sind wir in der Fürstenschule. Bekanntmachungen, nachher Geselligkeit. Alles erscheinen. Gäste willkommen.

Von den Arbeiterkinderfreunden.

Gruppe 5. Heute nachmittags, um 3 1/2 Uhr, kommen alle Kinder ins Heim. Wir haben Unterhaltungsabend.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Stadttheater. Heute Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, findet die vorläufige Aufführung des lustigen Weihnachtsbühnenstücks „Der Puppenkoffer“ (ermäßigte Preise der Gruppe II) statt. Abends 8 Uhr wird „Der liegende Holländer“ gegeben. Als Solist gastiert Hans Komzow vom Deutschen Landes-Theater Prag an. Am Freitag, den 7. Dezember, Abends 7 Uhr, findet die Aufführung des Lustspiels „Die Schöne und das Biest“ (ermäßigte Preise der Gruppe II) statt. Am Samstag, den 8. Dezember, Abends 7 Uhr, findet die Aufführung des Lustspiels „Die Schöne und das Biest“ (ermäßigte Preise der Gruppe II) statt.
Opernhaus. Heute, Mittwoch, und die folgenden Tage 8 Uhr abends, „Cassirata“. Die für heute nachmittags angelegte Vorstellung von „Zwerg und Kasper“ fällt aus.
Theater. Heute und täglich „Dover-Calais“. Mittwoch nachmittags findet keine Vorstellung statt.
Schauspielhaus. Heute, Mittwoch, und die folgenden Tage geht „Die Jüdische Prinzessin“ in Szene. Sonnabend, nachmittags, „Das Dreimäderlhaus“. Sonntag nachmittags unter persönlicher Leitung des Komponisten Eduard Künze „Lada Hamilton“.
Theater. Nur noch zwei Tage ist der berühmte Raubmörder Kaffner mit seiner 100-Minuten-Schau in Breslau. Wer diese Geniade noch nicht gesehen hat, muß sich beeilen.
Silvester im Circus. Die Direktion des Circus sucht will den Darbietungen am Silvesterabend einen besonders feilen Rahmen geben und verschiedene Überraschungen bieten. Zunächst hat jede Dame die Berechtigung zur freien Einführung eines Herrn. Ferner erhalten alle weiblichen Besucher auf Parkett- und Logenplätzen ein von der Direktion gestiftetes und mit entzückender Widmung versehenes Overtonglas. Die Programmsache soll eine auf Silvesterstimmung eingestellte Note bringen, so daß der Abend ein besonders fröhliches Fest erhält. Der Beginn der Silvesterfeierstellung ist auf 8 1/2 Uhr, das Ende auf ungefähr 10 Uhr festgesetzt.

Briefkasten.

Allen Anfragen muß eine Besorgung von beiliegenden Belegzetteln erhalten unsere Leser auf Verlangen von den Volksmacht-Krägen oder Trägern, die Postbehörden haben die Postzustellung beizulegen. Erscheint in der Redaktion wochentags von 12—1 Uhr mittags.
Eingekandt Nr. 4544. Die Weihnachtsbeiträge sind von der selben Stelle ausgeht, von der Sie die Karte erheben.

Das Buch!

Bestenfalls aus dem Lager des Volksmacht-Krägen, der Sie jetzt letzten Einheiten durch die Volksmacht-Buchhandlung, Neue Gravenstraße 5

Witterungsbericht des Meteorologischen Observatoriums

Klettern bei Breslau. (Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten.)
Die Kaltluft, in der sich Schlesien in den Feiertagen und zu Beginn der Woche befindet, ist bis auf wenige Reste über Südböhmen und Südwesteuropa zusammengedrückt. An ihre Stelle ist die mit außerordentlicher Energie vorstößende milde Westströmung getreten. Kräftige Sturmfronten bilden sich über dem gesamten Norden des Erdteiles aus. Eine kräftige Störung 65 D überquert gegenwärtig, vom Nordatlantik kommend, Skandinavien und führt auch bei uns zu höchst unruhigem Wetter. Polarluft dürfte erst später wieder in unseren Breiten durchziehen. — Aussichten für das schlesische Flachland: Bei lebhaftem, zeitweise stürmischem nordwestlichem Winde meist bewölkt, vielfach Nebelnähen, zum Teil milde. — Aussichten für das schlesische Mittel- und Hochgebirge: Bei stürmischem Nordwest neblig-bewölkt, zeitweise Nebelnähen, nur in den höchsten Lagen Schnee. Temperaturen um Null.

Das Wetter im Gebirge.

Schneeberge: Schneehöhe 68 Zentimeter; Schleierhaus: Schneehöhe 191 bis 200, Neuschnee 3 bis 5, Schneebeschaffenheit: etwas verhärtet, Sportmöglichkeit: Ski und Kodel sehr gut; Wiesenbaude und Prinz-Heinrichbaude: 191 bis 200, 5 bis 10, etwas verweht, für alle Sportarten ausgezeichnet; Humpelbaude: 111 bis 120, 5 bis 10, etwas verweht, für alle Sportarten ausgezeichnet; Schlingelbaude: 112 bis 120, 5 bis 10, etwas verweht, Ski und Kodel sehr gut; Teichmannbaude: 31 bis 35, 1 bis 2, Schneedecke gleichmäßig, Ski und Kodel gut; Krummhübel: 25 Zentimeter, stark verhärtet, Ski und Kodel möglich; Brückenberg: 12 Zentimeter, Pappschnee, Ski und Kodel möglich; Seidorf: 15 Zentimeter Pappschnee, Ski und Kodel nur stellenweise möglich; Schneegrubenbaude: 131 bis 140, 5 bis 10, stark verhärtet, Ski und Kodel gut; Reifträgerbaude: 131 bis 140, 5 bis 10, stark verhärtet, Ski und Kodel gut; Neue Schlesijsche und Alte Schlesijsche Baude: 131 bis 140 Zentimeter, 5 bis 10 Zentimeter, Pulverschnee, für alle Sportarten ausgezeichnet; Johanna's bad: 66 bis 70 Zentimeter, 1 bis 15, Pulverschnee, Ski und Kodel sehr gut; Schreiberhau: 41 bis 45, 3 bis 5, Pappschnee, Ski und Kodel gut; Heufuderbaude: 135, 1 bis 2, stark verhärtet, Ski und Kodel sehr gut; Bad Hainsberg: 36 bis 40, Pappschnee, Ski und Kodel möglich; Gahler Schneberg (Schweizer): 111 bis 120, 5 bis 10, etwas verweht, Ski und Kodel sehr gut; Wolfelsgrund: 28, 1 bis 2, Ski und Kodel gut; Landa: Schneehöhe 14 Zentimeter; Karpenstein: 26, 3 bis 5, etwas verhärtet, für alle Sportarten ausgezeichnet; Grunwald: 61 bis 65, 3 bis 5, etwas verhärtet, Ski und Kodel gut; Bad Reinerz: 31 bis 35, 1 bis 2, Pulverschnee, für alle Sportarten ausgezeichnet; Hölle Eule: 49 bis 50, 3 bis 5, geteert, Ski und Kodel gut; Silberberg: 18, 3 bis 5, stark verweht, Ski und Kodel gut; Josten: 20, Kodel bis zur Lampenleuchte und Spitzelbaude; Gärbersdorf: 31 bis 35, 3 bis 5, Pappschnee, Ski und Kodel möglich.

Wichtige Wetternachrichten.

Datum: 29. 12. 26.	Temperatur			Wetter	Wind	Niederschlag mm	Über- & Unter- cm
	beob. früh	Maxim. Mitt. seit 24 Stunden	Min.				
Grünberg	2	2	0	Regen	WS 6	4	1
Görlitz	2	2	-0	bedeckt	WS 6	12,6	
Zobitz	2	2	2	bedeckt	WS 6	2,5	
Sachsenberg	1	4	0	Schnee	WS 5		135
Schneeberg	-1	-1	-4	bedeckt	WS 7		141-145
Schneeberg	-1	0	-4	Schnee	WS 7		131-142
Schneeberg	-1	0	-5	Schnee	WS 9		68
Schneeberg	2	4	1	Regenschauer	WS 8	8	
Schneeberg	3	4	0	bedeckt	WS 7	8,2	
Schneeberg	-0	1	2	bedeckt	WS 5		20
Schneeberg	-1	-1	-6	bedeckt	WS 4	8,5	15
Schneeberg	0	-1	-3	Schnee	WS 4		21-23
Schneeberg	-1	1	-3	Schnee	WS 3		11
Schneeberg	2	3	-1	Regen	WS 6	13	
Schneeberg	1	3	0	bedeckt	WS 5		
Schneeberg	1	3	-1	Schnee	WS 6	7	
Schneeberg	0	-1	-2	Schnee	WS 4	8	6
Schneeberg	0	0	-4	Schnee	WS 3	4,5	13

Gibt eure Anzeigen der Volkswacht.

ist es ihm selbst peinlich, auf dem Schandplatze mit seinem Namen heranzutreten.
Es tut natürlich jeder gut daran, diese Zeitschrift nicht zu beschließen, denn von Wahrheit und Recht wird sicherlich nicht viel davon sein und der Schandroman „Lage C“ ist erst recht nichts wert. Wer wirklich das Verlangen nach solchen Schandromanen hat, bekommt sie in jeder Buchhandlung für ein paar Groschen. Zu besseren Buchhandlungen erhält man für geringes Geld auch gute Bücher. Es hat also kein Mensch nötig, dem lauberen „Betriebsanwalt“ Winter die Taschen zu füllen.
Kampfkämpfe im Victoria-Theater.
Am Dienstag kam der Revuekampf Prohaska-Spezialgriff zum Austrag. Letzterer legte unter Verzicht seines Spezialgriffs (Doppelringel) und gewann 100 Mk. Sonderprämie. Solarsch-Kampfen besetzte Debie-Köln nach 20 Minuten. Der Endkampf Karisch-Kawan wurde wegen Eintritts der Polizeistunde abgebrochen. Am Mittwoch ist unter anderem ein Entscheidungskampf zwischen Bildmann und Birecki vorgesehen.
* Bericht von zu hause. Der Polizeipräsident ersucht Eltern, Vormünder, Lehrer, Arbeitgeber usw., die ihrer Pflicht ungenügend sind, dem unbedingten Verbot der Befehren von Gefährten unter Hinweis auf die damit verbundenen Lebensgefahr ersucht zu werden und sie nachdrücklich anzuführen, nur solche Einreden zu brauchen, die als Einreden polizeilich besonders genehmigt sind.
* Die Haus- und Kleinfamilien unter dem Rindviehstande im Gebiet Gröbenstraße 165 ist erloschen. Die Sperre ist aufgehoben.

* Güterzugverbindungsabahn Groß-Mosb. — Mosb. Am 30. Dezember wird die Güterzug-Verbindungsabahn Groß-Mosb. — Mosb. dem öffentlichen Güterverkehr übergeben. Die Bahn dient zur Überleitung von Güterzügen von und zu der Siede Breslau-Königszell, nach und von dem Beschieb. bahnhof Mosb. Sie ist einseitig und hat eine Länge von 6,48 km. Neue Stationen liegen an der Siede nicht.
* Das Reichsbanner feiert Silvester im Schießwärdern. Man beachte die heutige Bekanntmachung.
* Die Feuerwehr mußte gestern abend kurz vor 10 Uhr nach Hermannstraße 32 ausrücken. Durch einen schadhaften Ofen war im zweiten Stock die Balkenlage in Brand geraten. Nach Abtragen des Ofens wurde das Feuer mit der Eimerpritze gelöscht.
* Brand in der Schirmfabrik E. Krause. Am Heiligen Abend wurde kurz vor Geschäftsschluss durch einen Eipocamien sowie durch den Hausmeister des Grundstücks Ring 28/28 die Feuerwehr zu dem Ringhaufe „Goldener Becher“ gerufen, wo im letzten Stock in der Schirmfabrik E. Krause trotz Verschlusses des Gasbehalters der letzte Rest der Gasflamme in die Rohrleitung zurück schlug und den Gummischlauch zum Brennen brachte. Die reich um sich greifenden Flammen erfassten einige in der Nähe liegende Kartons, und noch bevor die Feuerwehr mit fünfzehn Wagen anrückte, war es dem leitenden Eingreifen des Leiters der Schirmfabrik, Herrn Feder, gelungen, des Feuers Herr zu werden. Der Sachschaden war daher glücklicherweise geringer als der Alarmierungsaufwand.

Arbeiter-Sport

Freie Turnerschaft. 1. Turnerinnen-Abteilung. Die heutige Turnstunde für Mädchen und Turnerinnen fällt aus. Weitere erste Turnstunde im neuen Jahr ist am Montag, den 3. Januar.
Sportverein „1897“ (Germania). Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß unsere Jahresversammlung mit wichtiger Tagesordnung am Donnerstag, den 30. Dezember, abends 7 Uhr, bei Krause, Poststraße 7, stattfindet. Samstags Abends- und Altersmitglieder haben zu erscheinen. — Am ersten Weihnachtsfeierabend fand im Vereinsheim unsere Weihnachtsfeier statt, bei der die Schüler durch Vorträge und Musikstücke ihr Teil zum Gelingen des gut beluchten Abends beitrugen. Durch reich eingekommene Spenden, für die der Verein den Gekommen den herzlichsten Dank ausspricht, war es möglich, sämtlichen Schülern gleichartige Sportkleidung nebst anderen Gaben zu beschaffen und auch die Jugend- und Altersmitglieder zu bedenken.
Handball-Schiedsrichter. Da Bundesgenosse Tschernitz sein Amt als Schiedsrichter-Dyman niederzulegen hat, so sind sämtliche Angelegenheiten an W. Sängler, Leuthenstraße 35, 3. Etage, der Beauftragte zu richten. — Begeht nicht die 35. Versammlung am 5. Januar bei Hank, Leuthenstraße.
Der Schiedsrichterverein.

Arbeiter-Aktionen-Bund.

Donnerstag, den 30. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, findet bei Wathcia, Hubenstraße 19, eine außerordentliche Vorstandssitzung statt. Anträge müssen schriftlich bis dahin eingereicht werden. Sonntag, den 2. Januar, findet die außerordentliche Generalversammlung bei Joubind, Königsgrabenstraße 10, statt. Die Versammlung beginnt Punkt 9 1/2 Uhr nachmittags. Delegationen, welche später erscheinen, haben kein Stimmrecht. Die Bezirksleitung: Kurt Koch, Hubenstr. 16.

Sumor.

Walter Lucas hat sich in der Stadt einen Ueberzieher gekauft. Auf dem Heimweg nach seinem Dorf übertraf ihn ein kräftiger Regenguß, der das neu erworbene Kleidungsstück gehörig durchnässte. Als es wieder trocken geworden war, mußte Walter Lucas die betrübliche Feststellung machen, daß der Ueberzieher ein bedeutendes Stück eingelaufen war. Am nächsten Montag nahm Walter Lucas daher seinen Ueberzieher wieder mit in die Stadt und klagte dem Verkäufer sein Leid. Er behauptete, gekaufte worden zu sein, und verlangte, daß man ihm den wertlosen unbrauchbaren Ueberzieher wieder abnehme oder wenigstens umtausche. „Verzeihung“, sagte der Verkäufer, „habe ich Ihnen den Ueberzieher vielleicht als regendicht verkauft?“ — „Das nicht, aber...“ „Geben Sie acht: Wenn der Ueberzieher, hat eingelaufen, nun um daselbe Stück länger geworden wäre, wären Sie wohl da auch gekommen, um Ihr Geld zurück zu verlangen?“ — „Nein, das nicht.“ — „Also, da Sie mir nichts zurückgeben hätten, wenn der Ueberzieher länger geworden wäre, wie können Sie da im Ernst verlangen, daß ich Ihnen Ihr Geld zurückgebe, wo er nicht regendicht ist?“ Seien Sie ehrlich, Walter Lucas, habe ich nicht Recht?“ — Der gute Walter Lucas hatte dieser Logik nichts entgegenzusetzen, er nahm seinen eingelaufenen Ueberzieher wieder über den Arm und ging nachdenklich und topfhütelnd nach Hause...

Eine Empfehlung.

Der Kaufmann Paul Fischer, Gröbenstraße 68, der auch Filialen besitzt, verschenkt zu Reklamezwecken Silber von Silberberg in schwarz-weiß-rot verzierter Ausführung, und empfiehlt sich dadurch als „billigste Bezugsquelle für Lebensmittel“. Wir wüßten nicht, daß die Lebensmittel durch Hindenburg und die schwarz-weiß-rote Parteien billiger geworden wären. Aber Paul Fischer enthält sich als der Mann, dem die Republikaner wohl besser aus dem Wege gehen.

„Betriebsanwalt“ Winter verurteilt einen anderen Schwindel.

Der „Betriebsanwalt“ S. Winter aus Leipzig, der auch in Breslau wiederholt gefestigt, indem er hier in überfüllten Versammlungen (Eintritt von Person 50 (!) Pfennige) den Verfassungskämpfern vorlesete, er werde eine Aufwertung auf dem Prospektwege durchsetzen, hat sich nun auf einen anderen Schwindel verlegt.
In der Dresdener Zeitungleserlesung gelangt bei einem Tag ein großer Platz mit einer verurteilten Person, die ein Bild in der Hand hält. Darüber stehen in einem Rahmen die Worte: „Lage C“. Das ist der Titel eines Schandromans, der — wie auf dem Platz wahrnehmbar ist — in der Leipziger Zeitung „Wahrheit und Recht“ nach und nach abgedruckt wird. Gegen eine Gebühr von 150 Mark vierjährig wird ausgeschrieben, die Zeitschrift nach Postweg zu beschaffen. Der Herausgeber dieser Schandromane ist der „Betriebsanwalt“ Winter, und er hat es versucht, für Wägen, auf dem besagten Platz seinen Namen nicht zu nennen. Offenbar

KSV VORWÄRTS

Achtung!

Mitglieder der Verteilungsstelle 35!

Unsere Waren-Verteilungsstelle Nr. 35 haben wir von Friedrich-Karl-Straße nach

Bestendstraße 8

(Gegensüber Allenstraße-Bestendstraße) verlegt.

Wir bitten die Mitglieder dieses Bezirks, von dieser Änderung Kenntnis zu nehmen und ihren Warenbedarf künftig in der neuen Verteilungsstelle zu beden.

Beitrittserklärungen werden dort entgegengenommen.

Konsum- und Sparverein

„Vorwärts“

Aus Schlesien.

Die Abrechnung in allen Partei-Ortsgruppen für das 4. Quartal muß baldigst fertiggestellt werden. Die Zusammenstellung des Jahresberichtes erfordert die allerpünktlichste Einwendung. Aus einigen Ortsgruppen, die bereits vor Weihnachten alle Mitglieder bis Ende des Jahres listiert haben, ist die Abrechnung schon eingegangen. Auch von allen übrigen Ortsgruppen erwarten wir die bestimmte und pünktliche Einwendung. Der Bezirksvorstand.

Form und Ausdrud des schlesischen Siedlungsbaues.

Von Architekt Theo Effenberger, B. D. U., Breslau.

Die Ergebnisse der kürzlich in Breslau-Schlesien durchgeführten Ausstellung „Siedlung und Stadtplanung in Schlesien“ werden jetzt in zwei Hefen mit einer Fülle ausgezeichneter Abbildungen zusammengefaßt. Die schlesischen Behörden der schlesischen Hauptstadt haben eins der Hefen herausgegeben, während das zweite, das den übrigen schlesischen Siedlungen Ober- und Niederschlesiens gilt, für den „Schlesischen Bund für Heimatschutz“ der bekannte Breslauer Architekt Th. Effenberger redigiert, der selbst bereits vor dem Kriege zu den erfolgreichsten Praktikern des schlesischen Siedlungsbaues gehörte. (Druck von Graf, Barth & Co., Breslau.) Wir geben im folgenden einige seiner Ausführungen über die „Form und Ausdrud“ des schlesischen Siedlungsbaues außerhalb Breslaus wieder:

Wie weit das Zeitalter des Rundbaus und Flugzeuges in der formalen und technischen Gestaltung der Bauten sich zeigt, mögen die Abbildungen lehren. Selbst in der Annahme, daß die ursprünglichsten Lebensbedürfnisse des heutigen Menschen noch die gleichen sind wie vor 500 Jahren, so kommen doch die allgemeinen technischen Fortschritte im Bau noch bei weitem nicht zu dem gebührenden Ausdruck. Zwar ist es selbstverständlich, daß Gas und Elektrizität zu Heizung und Beleuchtung notwendig herangezogen werden, daß Wasser- und Entwässerungsanlagen obligatorisch sind, aber die Vorteile neuerzeitlicher Holzbearbeitung, wie sie z. B. in der Sperrplatte sich zeigt, sind östlich unbekannt. Als Fußboden kommt weiterhin der feingewebte Bretterboden zur Verwendung, und in einer im fortlaufenden Bauzug errichteten Wohnsiedlung von 500 Wohnungen werden immer noch 2000 bis 2500 Feuerstellen eingebaut — statt weniger hundert — wie es beim Stand der heutigen Technik leicht möglich wäre. Schnelles Gehen, Weib und die Trägheit menschlichen Denkens sind Schuld, daß die Technik des Bauens noch nicht die Entwicklungsstufe erreicht hat, die sie nach dem allgemeinen Stande technischen Vermögens heute bereits haben müßte.

Gewiß sind diese Mängel dem neuzeitlichen Bauen in Schlesien nicht allein eigen, sondern in Deutschland allgemein, doch sind selbst die Versuche zu technischer Vervollkommnung hier nur sehr spärlich gemacht worden. Das „Schlesische Heim“ hat die verschiedensten haustechnischen Versuche gemacht, vor allem freilich in der Richtung, mit primitiveren Baustoffen durchzukommen. Alle diese Versuche haben sich aber nicht recht als vorteilhaft erwiesen, sie sind bald wieder aufgegeben worden. So beherrscht nicht allein der alte schon früher übliche Backstein völlig das Feld, sondern man geht immer mehr dazu über, sogar auf augenfällige Ersparnisse zu verzichten zugunsten einer größeren Solidität der Ausführung. Versuche aus großen Stampfplatten ganze Hauswände herzustellen, sind zwar auch gemacht worden, aber meines Wissens über den engen Rahmen des Hirschberger Kreises nicht hinausgekommen.

Der Charakter der Bauten hat sich merkwürdig nach einer bestimmten Richtung entwickelt. War anfangs das Bestreben sichtbar, den Eigenheimbau auch in der kleinsten Form besonders zu fördern, beherrscht heute, bei der völligen Mittellostigkeit der armen Volksmassen nicht verwunderlich, doch des Mietsbaus das Feld. Auffällig bleibt ferner, daß die Typisierung im Hausbau und die Normierung der Bauteile selbstverständlich geworden ist. Erstere gibt gleiche Baukörper, letzteres gleichen Rhythmus in den Einzelheiten. Die Grundrisse der Eigenheime, der Einzel- und Dreizimmerwohnungen gleichen sich, ob es sich um Bauten des Landesfinanzamtes oder der Wohnungsvorsorgegesellschaft oder des schlesischen Heims handelt. Aber auch in die äußere Gestaltung können gleichartige Züge. Die Abkehr vom Ornament, vom „Stil“, ist augenfällig, der reine Hausbau tritt klar hervor. Die Verteilung gleicher Flächen und Öffnungen an gleichen Baukörpern läßt aber noch genug Spielraum zu persönlicher Gestaltung. Solange der Bau nicht in weit stärkerem Maße industrialisiert ist, sondern Stein auf Stein geschieht in Zusammenarbeit des Führers mit den Handwerkern entsteht, wird die Hand des Architekten die formale Lösung bestimmen. Es gehört zu der interessanteren, weil amüsanteren Seite dieser Betrachtung, zu sehen, wie der Architekt sich mit der formalen Lösung abgefunden hat. Er ist nicht immer frei vom Suchen nach „anmutigen“ Formen. Manche romantischen Baulösungen, die nicht dem Zweck des Hauses ihre Entstehung verdanken, sind vorhanden. Die farbige Behandlung der Häuser zeigt, daß wir erst in den Anfängen einer Kulturperiode sind, es fehlt noch zu sehr die Erfahrung, die Technik des Anstrichs und die Qualität der Farbe legt den Bestrebungen zur Farblosigkeit Widerstand entgegen.

Ein besonderes Kapitel könnte der Arbeit des Handwerkers im Kleinwohnungsbau gewidmet sein. Dem Handwerker ist neben dem technischen Können auch noch der formale Sinn verloren gegangen und dieses trotz der großen Zahl Fach- und Kunstschulen. Sollte in diesem Zustand nicht bald ein großer Umschwung stattfinden, so wird auch im Baugewerbe mehr noch als bisher die rein maschinelle Arbeit die handwerkliche Arbeit abdrängen müssen im Interesse eines raschen, guten und zuverlässigen Bauens.

Ein weiteres, besonders trauriges Kapitel, betrifft die Bemühung der Wohnungen. Gut gepflegte Gärten und Wohnungen sind wohl besonders beim Eigenheim anzutreffen, bei der weitaus größeren Zahl Mietswohnungen kann nur jeglicher Mangel an Interesse für eine wenn auch nur bescheidene Wohnkultur festgestellt werden. Versuche zu einfachem Möbel, schlichtem, sachlichem Hausrat zu erzielen, die hier und dort gemacht worden sind, blieben immer ohne Erfolg.

Die Vertreterversammlung des Lehrervereins in Görlitz. Die 8. Vertreterversammlung des Preussischen Lehrervereins begann am Dienstag vormittag in Görlitz mit einer schulhygienischen Lebensversammlung. Die Hauptversammlung beginnt Mittwoch mittag.

Erleichterungen für die Rückzahlung von Pachtverhältnissen. Nachdem die Pächter nunmehr Gelegenheit zur Verwertung ihrer Erzeugnisse aus der diesjährigen Ernte gehabt haben, wird, so heißt es in einem Rundschreiben des Preussischen Landwirtschaftsministeriums, angenommen, daß die Pächter ihre Rückstände bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit in dem bestimmten Umfang zurückzahlen. Wie der Amliche Preussische Pressedienst weiter dem Inhalt des Ministeriums entnimmt, ist beabsichtigt, die Rückstände, die selbst bei der geordneten Einzahlung der Pächter eingriffen noch nicht eingezogen werden konnten, nach einem langfristigen Tilgungsplan in solchen Fällen zu zahlen, in denen die Rückzahlung in diesem Pachtjahr neben der Abdeckung der laufenden Pachtverbindlichkeiten nur durch Ankauf neuer Schulden möglich wäre. Einbindung darf aber nur in solchen Fällen erfolgen, in denen durch die Persönlichkeit und die Wirtschaftslage des Pächters die Gewähr für die ordnungsmäßige Fortführung des Betriebes gegeben wird.

Kapitalkreditbeschaffung für landwirtschaftliche Pächter.

Der gemäß § 17 des Gesetzes betreffend die Ermöglichung der Kapitalkreditbeschaffung für landwirtschaftliche Pächter vom 9. Juli dieses Jahres gebildete Pachtkreditauschuß hat, wie der Amliche Preussische Pressedienst einem Rundschreiben des Landwirtschaftsministeriums entnimmt, bisher insgesamt 26 Kreditinstituten die Zulassung gemäß § 17 des Gesetzes erteilt. Die Zulassung ist grundsätzlich nur unter der Bedingung ausgesprochen, daß Kredite, die auf Grund der Vorschriften des genannten Gesetzes gebildet werden sollen, nur bis zur Höhe von 35 v. H. des geschätzten Inventarwertes gegeben werden. Weiterhin hat der Pachtkreditauschuß für die Wirtschaftsvermehrung gemäß § 20 Absatz 4 des Gesetzes Richtlinien aufgestellt, die in Nr. 51 des Ministerialblatts der Preussischen Verwaltung für Landwirtschaft, Domänen und Forsten“ eingesehen werden können.

Ein neuer Hauptmann von Köpenick in Dels.

Die Kreispartei in Dels (Schlesien) ist einem Gauner, der als Hauptmann A. D. Wolter auftrat, ins Garn gegangen und um 100 000 Mark betrogen worden. Wolter fand in der Residenz des ehemaligen Kronprinzen durch sein feudales Auftreten rasch das Vertrauen weiterer Kreise des Bürgertums bis zum Leiter der Sparkasse, zumal, nachdem er versprochen hatte, sich für eine Amerikanleihe der Stadt Dels einzusetzen. Kurz darauf geriet er in „momentane Geldverlegenheit“, worauf er von der Sparkasse ein ausstandslos 30 000 Mark erhielt, lediglich gegen die Hinterlegung einer Versicherungspolice, wofür er Inhaber einer sehr kostbaren Wohnung sein sollte. Später verpfändete er sein Gut, in dem sich seiner Behauptung der Schleier der Gattin Napoleons im Werte von 120 000 Mark befinden sollte. Die Kreispartei nahm auch dieses eigenartige Pfand entgegen und gewährte ihm nach und nach Darlehen bis zur Höhe von 100 000 Mark. Als man Verdacht schöpfte, war es zu spät. Wolter war niemals Hauptmann, sondern heillosen Versicherungsagent.

Der neue Spionageprozess in Ostoberschlesien.

In Rattowitzer Gerichtskreisen verläutet, daß die letzte Spionageaffäre, in die angeblich Landrat Dr. Lufshel verwickelt sein soll, Ende Januar oder Anfang Februar bereits vor dem hiesigen Bezirksgericht zur Verhandlung kommen werde.

In acht Tagen dreimal beschlagnahmt!

Der Rattowitzer sozialdemokratische „Volkswille“ ist auf Anordnung der Rattowitzer Polizeidirektion am Dienstag abermals, also innerhalb von acht Tagen das dritte Mal, beschlagnahmt worden.

Nimptsch. Schwere Straftat bei Nimptsch. Ein schwerer Straftäter wurde auf der Straße zwischen Vogelgang und Wirtmühle verhaftet. Als dort der auf dem Dominium Rittkau beschäftigte Adrethwitzer Simon mit Weihnachts-einkäufen heimkehrte, wurde er von zwei Männern, die ihm entgegenkamen, hinterhältig überfallen und niedergeschlagen. Die Banditen raubten ihm die Brieftasche sowie einen Kufsch mit sämtlichen eingekauften Sachen, darunter einen Anzug und eine Reisetasche. Sie entflohen und ließen ihr Opfer mit blutenden Verletzungen hilflos liegen. Die Nachforschungen nach den Wegelagerern blieben bisher vergeblich.

Biegen. Schwierige Entscheidung. Vor einigen Tagen hatten sich vor dem hiesigen Schöffengericht der Unteroffizier K. und der Reiter W. vom Reiterregiment 7 in Lüben zu verantworten. Der Reiter W. wollte nach einem Tanzvergnügen ein Mädchen mit dessen Einwilligung nach Hause begleiten. Der Unteroffizier K. hatte jedoch schon vorher die Zulassung des Mädchens erhalten. Es hatte sich aber später der Reiter W. vorgezogen. Darüber ergrimmt, stellte der Unteroffizier dem Reiter zur Rede, fragte ihn nach seinem Truppenausweis und gab ihm schließlich den Befehl, sich fortzubegeben. Da der Reiter den Truppenausweis nicht bei sich hatte, forderte der Unteroffizier den Reiter auf, mit ihm zur Wache zu kommen. Der Reiter sagte das zwar zu, wollte aber erst das Mädchen nach Hause begleiten. Daraufhin verurteilte der Unteroffizier dem Reiter eine Ohrfeige! — Im Namen des Volkes: Der Unteroffizier erhielt wegen vorläufiger Mißhandlung eines Untergebenen sieben Tage Gefängnis. Der Reiter wurde zu vier Wochen strengen Arrest verurteilt, weil er den Befehlen des Unteroffiziers nicht Folge geleistet und selbst das Mädchen nach Hause begleitet hatte.

Langenbielau, Kreis Reichenbach. Ein Ungeheuer von Schwein mußte zu Weihnachten sein Leben lassen. Es entstammte der Mißhandlung von Julius Reugebauer in Mittel-Langenbielau und hatte das stattliche Gewicht von 804 Pfund.

Reichenbach. Der hat's eilig! Eine eigenartige Trauung wurde am Vorabend des Weihnachtsfestes hier vollzogen. Auf dem Standesamt erschien nur die Braut allein mit den Trauzeugen, denn der Bräutigam mußte erst aus dem Gefängnis herbeigebracht werden, in welchem er gegenwärtig als Untersuchungsgefangener sitzt. Die Trauung aber hatte man nicht aufziehen wollen, und so brachte denn ein Zuschauer den „glücklichen“ Bräutigam nach dem Standesamt und schaffte ihn sofort nach der Vollziehung der Trauung wieder nach dem Gefängnis zurück.

Pilgramshain, Kreis Striegau. Tod bei der Arbeit. Beim Holzfahren verunglückte am gestrigen Vormittag der fast 60 Jahre alte landwirtschaftliche Kutscher Hussel dadurch, daß er infolge der Glätte zu Fall kam und dabei so unglücklich stürzte, daß er kurze Zeit darauf verstarb. Er war stets ein rühriges Verbands- und Parteimitglied.

Glogau. Die Perle in der Auster. Am dritten Weihnachtsfesttag wurde in den Strahligen Weinstuben von einem Glogauer Bürger, der die Weinstube dort besuchte und eine Portion Auster aß, in einer Auster eine echte Perle gefunden.

Bunzlau. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Einen bösen Reinsfall erlitt der Rittergutsbesitzer Günther in Thiergarten, Kreis Bunzlau, mit seinem unberechtigten Vorgehen gegen einen Landarbeiter. Der Herr Rittergutsbesitzer weigerte sich, der Landarbeiterfamilie, die er im Juni gedungen hatte, Lohn zu zahlen mit der Begründung, daß erst die Umzugskosten abgearbeitet werden müßten. Auf Anraten des Deutschen Landarbeiterverbandes stellte daraufhin die ganze Familie die Arbeit ein. Als „Schadenersatz“ für die Arbeitsverweigerung beschlagnahmte nun der Rittergutsbesitzer kurzerhand das 70 Pfund schwere Schweinchen des Landarbeiters. Dessen Beschwerde beim Landjäger nützte nichts, da dieser das Vorgehen des Rittergutsbesitzers für berechtigt hielt. Infolgedessen kam es zur Klage beim Amtsgericht Bunzlau. Der Rittergutsbesitzer wurde durch sofort vollstreckbares Urteil gezwungen, dem Landarbeiter den zurückgehaltenen Lohn auszurufen. Auch der weiteren Klage auf Herausgabe des widerrechtlich beschlagnahmten Schweines wurde stattgegeben. Der Herr Rittergutsbesitzer wurde verurteilt, das selbe Schwein herauszugeben, das er aus dem primitiven Stall des Landarbeiters in den komfortablen Gutsstall umquartiert hatte. Das war insofern für den Rittergutsbesitzer äußerst betrübend, als mittlerweile aus dem 70-Pfund-Schwein ein stattliches Zweizehner-Schwein geworden war. Der Antrag auf Erstattung der Futterkosten wurde vom Gericht abgewiesen, weil die Ration ohne die Erlaubnis des Landarbeiters vorgenommen worden war.

Schwerin, Kreis Ludau. Tödlicher Unfall beim Rodeln. Beim Rodeln stürzte das Töchterchen eines Fabrikarbeiters in einen 3 Meter tiefen Bach. Infolge der schweren Verletzungen starb das Kind am ersten Weihnachtstages. Ein anderes Mädchen, das auf demselben Schlitten saß, hatte sich noch durch Abhüringen retten können.

König. Ein Beilichtum niedergebrannt. Am ersten Festtag brach in Markku Königsberg Beilichtum Feuer aus. Die Beigel und Scheune wurden mit dem Wohnhaus ein Raub der Flammen. Gerettet konnte nur wenig werden. Die Brandursache ist unbekannt.

Bad Hilsberg. Eine neue Jugendherberge auf dem Zerlamm. Zu Weihnachten wurde die auf der Heufudererhau neu errichtete Jugendherberge feierlich eröffnet. Sie enthält zwanzig Schlafstätten und ist ein besonders günstig gelegener Ausgangspunkt für Ski- und Rodeltouren.

Schneeoppe. Nordlichterscheinungen. Am 23. und 24. Dezember wurden von der Koppe aus Nordlichter beobachtet, die in unseren Breiten recht selten auftreten. Am 23. Dezember wirkte die Bewölkung störend, am 24. Dezember war das Nordlicht nur schwach, am 25. Dezember hingegen es fast bis 40 Grad am Nordhimmel auf, es leuchtete aber nur in gleichmäßiger gelblicher Färbung ohne Strahlenbildung.

Niederhannsdorf, Kreis Glatz. Beide Beine abgeschlagen. Ein furchtbares Unglück ereignete sich beim Landwirt Köhpe in Niederhannsdorf bei Glatz, dessen Kesse Bernhard Winkler in die Trommel einer Schlagschneidemaschine geraten war. Während dem Bedauernswerten beide Beine völlig zertrümmert wurden, wurde die Maschine selbst in Stücke gerissen.

Hindenburg OS. Rascher Tod. Bei dem Bädermeister Spatich in Elguth-Jahrze erschien ein alter Mann und bat den Meister, er möge ihm ein Obdach in der Badstube gewähren. Diesem Wunsch kam der Meister nach, zumal der Bittsteller sehr krank aussah. Der Fremde legte sich zur Ruhe und ist nicht wieder aufgestanden. Wie groß war der Schreck, als der Bädermeister die Badstube betrat und den Mann leblos liegen sah. Ein Arzt wurde hinzugerufen, aber stellte, daß der Tod durch Ersticken und durch im Verfolg eingetretenen Herzschwäche erfolgt ist. Es handelt sich um den 63 Jahre alten Schmied Johann Wilson aus Gleiwitz.

Hindenburg. Beim Baden verbrannt. Die 52 Jahre alte Ehefrau Martha Cop aus Miltuschütz kam in ihrer Wohnung beim Baden dem Feuer zu nahe, so daß ihre Kleider in Brand gerieten. Die Bedauernswerte erlitt derart schwere Verletzungen, daß sie nach vierstägigen qualvollen Leiden verstarb.

Rattowitz. Verhütetes Eisenbahnunglück. Ein unabhelfbares Eisenbahnunglück ist auf der Strecke zwischen Marsgrube und Laurathütte durch die Umkehr eines Lokomotivführers im letzten Augenblick verhütet worden. Infolge falscher Weichenstellung wäre ein Güterzug mit einem Personenzug zusammengestoßen, wenn der Lokomotivführer des letzten Zuges die Gefahr nicht rechtzeitig bemerkt und durch Weichensignale das Verhüten des Güterzuges aufmerksam gemacht hätte. In einem Abstand von zehn Meter hielten beide Züge voreinander. Der Passagierzug des dicht besetzten Personenzuges bemächtigte sich ein panischer Schrecken.

Rattowitz. Dynamitattentat am Weihnachtsabend. Am Weihnachtsabend wurde gegen die Wohnung einer deutschen Familie in Gleschwald, als sie gerade ein deutsches Weihnachtslied anstimmte, eine Bombe geschleudert. Die Explosion war so stark, daß sämtliche Scheiben zertrümmert und die Wohnungseinrichtung demoliert wurde. Die Täter konnten wie gewöhnlich nicht gefaßt werden.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Groß-Tschansch. Generalversammlung der SPD. Heute abend, den 29. Dezember, abends 7 Uhr, findet unsere Generalversammlung bei Peters statt.

Groß-Machern. Generalversammlung der SPD. Sonntag, den 2. Januar, findet bei Schreier um 2 Uhr unsere Generalversammlung statt.

„Cawalle.“ Die Monatsversammlung der SPD. kann am 1. Januar nicht stattfinden, sie wird auf den 8. Januar verschoben. Lokal: Wahnser. Erscheinen jedes einzelnen ist Ehrensache. Genosse Schiffer ist anwesend.

Rathen. Generalversammlung der SPD. Sonntag, den 2. Januar, abends 6 1/2 Uhr, findet unsere Generalversammlung bei Pelzre statt.

Zum Jahreswechsel

solte jeder überzeugte Sozialdemokrat und jeder Volkswachtler einen Augenblick überlegen, wie er im neuen Jahre die Sache des Sozialismus in seinem eigenen Kreise fördern kann. Voraussetzung für die Gewinnung eines Bekannten ist erfahrungsgemäß seine ständige Information durch die sozialdemokratische Presse. Man bemühe daher den untenstehenden Bestellchein zur Werbung, indem man ihn, ausgefüllt mit der Unterschrift eines neuen Abonnenten, an den Verlag der „Volkswacht“, Breslau, Fürstraße 4/6, einsende.

Bestelle hiermit die

„Volkswacht“

mit den wöchentlichen Sonderbeilagen

Vor- und Zuname:.....
Ort:.....
Wohnung:..... Straße Nr. Vorder- Hinter- Haus- Eig.
Platz Seiten
Beruf:.....
In Logis bei:.....
Von wann ab:.....

Maifke, Sydow, Geritz
Bonw-Taschen
Hauptvertretung: **Franz Hansel** Vorderstraße 19
u. Fabriklager: **Franz Hansel** Finken-Str. 34/35

Gewerkschaftsbewegung.

Auswandererfieber.

Die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse haben seit Kriegsausbruch ein ständig steigende Zahl unserer Volksgenossen veranlaßt, teilweise auch gezwungen, im Auslande ihr Heil zu versuchen. Wenn wir in unserem Bekanntentum die Auswanderer zählen, so müssen wir feststellen, daß es im Gegensatz zur Vorkriegszeit nicht etwa abenteuerlustige Gesellen, sondern daß es meist die besten sind die nun dorthin ziehen. Geistes- und körperlich kräftige und gesunde junge Leute, erfüllt von einem starken Willen, es vorwärts im Leben zu bringen, sind es, die da in fähigem Entschluß, wenn auch oft schweren Herzens, den Anoten durchhauen, um sie an das Heimatland knüpfen.

Der Mund der technischen Angestellten und Beamten hat die Beobachtung gemacht, daß das Auswandererfieber bei den technischen Angestellten ganz besonders an Ausbreitung gewinnt. Das geht so weit, daß an mittleren und kleineren Industrieorten oft über 50 Prozent aller Techniker an englischen Kurien teilnehmen, um Vorbereitungen für eine eventuelle Auswanderung zu treffen. Ursache ist die besonders ungünstige wirtschaftliche und soziale Lage des technischen Berufes. Es kommen seit vielen Monaten 30 bis 25 Bewerber auf jede offene Stelle. Dabei ist keine Hoffnung vorhanden, daß es in absehbarer Zeit wesentlich besser wird. Es verlassen zurzeit jährlich etwa 15.000 angehende Techniker die technischen Lehranstalten, gegen etwa 6.000 in der Vorkriegszeit. Die deutsche Wirtschaft könnte selbst bei günstigem Geschäftsgang diesen Zustrom nicht im entferntesten aufnehmen. Verzeihung und Hoffnungslosigkeit treibt viele der jungen Techniker über das große Wasser.

Es gehen damit der deutschen Volkswirtschaft viele wertvolle Arbeitskräfte und gewaltige Summen, die für die Ausbildung dieser Techniker, Ingenieure, Chemiker usw. aufgewandt werden, verloren. Hier muß Wandel geschaffen werden. Wir dürfen uns nicht länger auf den Quantitätsstandpunkt stellen: „Da kann man halt nichts machen.“ Vor allem muß das deutsche Unternehmertum endlich einmal Schlüsseln machen mit der immer weitergehenden Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse, damit die Sorge und Bemühen um weitere Verdrängung aufhört. Wir brauchen dringend eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse und einen Wiederaufbau des während und nach der Inflation verlorengegangenen. Weiter aber sollte der Staat diese Verzeigung gewaltiger Summen an Volkswirtschaft für eine Ausbildung, die später in Deutschland auf keinen Fall Verwendung finden kann, unterbinden. Die Zulassung zu den Hochschulen, Fachschulen, besonders zu den privaten technischen Lehranstalten, müßte wesentlich beschränkt werden. Es sollten von den sich Meldenden nur die besten ausgewählt werden, die einige Gewähr dafür bieten, daß sie später in ihrem Beruf auch etwas leisten. Die deutsche Volkswirtschaft ist heute nicht mehr reich genug, daß sie Jahr für Jahr viel zu viel Arbeitskräfte unter größten Kostenaufwand auszubilden, um dann gerade die hochwertigsten ohne Gegenleistung dem Ausland zur Verfügung zu stellen, weil sie im Inland keine angemessene Beschäftigung finden können.

Donnerstag Verhandlungen in der Schuhindustrie.

Der Reichsarbeitsminister hat die Parteien in der Schuhindustrie für Donnerstag, den 30. Dezember, vormittags 10 Uhr, zu neuen Verhandlungen nach Berlin gebeten.

Die Erwerbslosigkeit in Baden.

Ueber die Erwerbslosigkeit in Baden hat das badische Ministerium des Innern dem Landtag eine Uebersicht über die unterstehende und produktive Erwerbslosenfürsorge nach dem Stande vom 1. November 1926 vorgelegt, die anschaulich zeigt, wie ungeheuer schwer die Last der Erwerbslosigkeit selbst ein so kleines Land wie Baden mit kaum 2 Millionen Einwohnern und verhältnismäßig wenig Industrie drückt. Nach der Denkschrift des Innenministeriums liegen die Gesamtausgaben für die Arbeitsnachweise und Erwerbslosenfürsorge vom Juli 1925 bis zum Dezember 1925 von 731.000 Mark auf 2.030.000 Mark im Monat; sie erreichten ihren Höchststand mit 5.315.000 Mark im März dieses Jahres. Auf die ersten neun Monate 1926 entfällt eine Gesamtausgabe von 36.480.561,49 Mark. Von diesen Ausgaben wurden aufgebracht: aus den Beiträgen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer 13,9 Millionen = 38 Prozent, von den Gemeinden 4,3 Millionen = 12 Prozent, Zuschüsse des Landes und Reichs je 7,9 Millionen = je 21,8 Prozent.

Von den Gesamtausgaben entfallen: 2 Millionen = 5,6 Prozent auf Verwaltungskosten, 27,6 Millionen = 75,38 Prozent auf Unterstützung für Voll-Erwerbslose einschließlich Familienzuschläge, 3,3 Millionen = 9,19 Prozent auf Ausgaben für Kurzarbeiter, 3,5 Millionen = 9,6 Prozent auf Krankentagebeiträge und Darlehen.

In den Notstandsarbeiten ist das Land, wie auch das Reich nur in geringem Maße beteiligt, beide werden es insgesamt auf höchstens 420.000 Tagewerke bringen. Die Gemeinden dagegen haben vom 1. Januar 1926 bis Mitte November rund 12 Millionen Tagewerke übernommen und haben für eine weitere Million Tagewerke Notstandsarbeiten geplant.

Nach dem Stande vom 15. November 1926 waren im ganzen 21.485 Hauptunterstützungsempfänger mit einer Unterstützungsdauer von über 26 Wochen vorhanden. Von den Fürsorgeverbänden werden zurzeit 1711 ausgezeuete Erwerbslose unterhalten. Die Zahl der Notstandsarbeiter betrug in den letzten Monaten immer annähernd 10 Prozent der Erwerbslosen. Den höchsten Stand der Erwerbslosigkeit hatte der Bezirk Pforzheim (Schmied- und Goldwarenindustrie) mit 5 Erwerbslosen auf 100 Einwohner. Der Landesdurchschnitt der Erwerbslosen betrug im Monat Oktober 2,23 Prozent. Bei den Kurzarbeitern wird der Hauptanteil von den Tabakarbeitern gestellt. Zahlenmäßig stellt die Metallindustrie die höchste Zahl an Erwerbslosen, weil sich in diesem Gewerbe die Betriebsstationierung am stärksten auswirkt, außerdem werden einzelne Betriebe und Betriebsabteilungen außer Landes verlegt. Gemessen an der Zahl der Berufsangehörigen, stellen jedoch die kaufmännischen Angestellten den größten Teil der Erwerbslosen, ihnen folgen die Büro- und technischen Angestellten. Die Denkschrift stellt fest, daß die Angehörigen an dem zahlenmäßigen Rückgang der Erwerbslosen der letzten Monate nur geringen Anteil haben.

Gesellenprüfungsfragen und Gefängnisarbeit.

Am Sonntag, den 19. Dezember, fand im Gewerkschaftshaus eine Tagung des Gesellenausschusses bei der Handwerkskammer und der Mitglieder der Breslauer Innungen statt. Der stellvertretende Syndikus der Handwerkskammer, Dr. Morawski, sprach über das Thema: „Die rechtliche Grundlage der Gesellenprüfung vor der Industrie- und Handelskammer“ und der Vizepräsident der Handwerkskammer, Weigel, über: „Gefängnisarbeit“. Aus dem ersten Vortrage verdient hervorgehoben zu werden, daß die Handwerkskammer stets bemüht gewesen sind, für einen gesunden Berufswachstum zu sorgen. Der Titel „Geselle“ ist gesetzlich nicht geschützt wie der des „Meisters“. Trotzdem ist es von großer Wert, auf eine Prüfung am Schluß der Lehrzeit bedacht zu sein, weil beispielsweise bei Eiterigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis in Bezug auf die Entlohnung der Beweis über eine regelrechte Lehrzeit durch das Urteilsurteil hergestellt werden muß, um den Anspruch auf tarifliche Entlohnung mit Sicherheit erheben zu können. Das bei den gefängnisarbeitenden Körperlichen im Werden begriffene Berufsbildungsrecht wird hauptsächlich in Rücksichtnahme auf die wirtschaftliche Entwicklung und die Auszubildenden der Lehrlinge eine Verknüpfung der Berufsausbildung mit der Gefängnisarbeit bringen. Aber noch ehe diese einschlägigen Be-

stimmungen der Gewerbeordnung eine andere gesetzliche Regelung erfahren haben, sind die Metallindustriellen-Verbände dazu übergegangen, eigene Wege zu gehen. Sie haben nicht nur Lehrlinge ausgebildet und eigene Werkstätten eingerichtet, sondern nehmen in neuerer Zeit auch aus eigener Machtvollkommenheit selbständig die Gesellenprüfungen in Anlehnung an die Industrie- und Handelskammer vor. Dieser Kampf ist neueren Datums, denn vor einigen Jahren bestand zwischen den Industriellen-Verbänden und ihren Werkstätten einerseits und der Handwerkskammer andererseits, ein Nebeneinkommen, daß die Lehrlinge der Industrie auch von den Prüfungsausschüssen der Handwerkskammer ihre Prüfung ablegen konnten. Eine Gegenmaßnahme ist erst eingetreten dadurch, daß die Vertreter der Industrie die Forderung erhoben, die Lehrer ihrer Werkstätten als Mitwirkende in den Prüfungsausschüssen zuzulassen und damit das Übergewicht anzuführen. Ferner hielten sie sich stark benachteiligt, weil die Prüfungsgebühr für ihre Lehrlinge 10 Mark und Lehrlinge aus dem Handwerk nur 8 Mark betrug. Sie sind deshalb dazu übergegangen, eigene Prüfungsausschüsse zu bilden, bei denen die Gebühr aber auch 10 Mark beträgt.

In der Hauptsache aber kommt es hierbei darauf an, welchen Wert die von dem Prüfungsamt der Industrie- und Handelskammer erteilten Prüfungszertifikate für den Gesellen haben. Der gegenwärtige Rechtszustand ist der, daß diese Zertifikate weiter nichts als eine Bescheinigung über die bestandene Lehrzeit bedeuten, denn jeder Geselle, der später einmal die Meisterprüfung ablegen will, sei dann gezwungen, seine Gesellenprüfung noch einmal bei der Handwerkskammer vorzunehmen.

Die Metallindustriellen-Verbände haben durch ihr Industrie-farteil weiter die Heranbildung von Werkmeistern mittels den Technischen Abendkursen an der Staatlichen höheren Maschinenbauschule verfolgt. Die dort erteilten Abgangszertifikate gelten durchaus nicht als Bollwerk zur Ausbildung von Lehrlingen, sondern bestenfalls zur Erlangung einer Stellung als Werkmeister; denn in ihnen wird betont, daß die Teilnehmer an den betreffenden Kursen diejenigen beruflichen Kenntnisse erworben haben, die sie geeignet machen, die Stellung eines Werkmeisters auszufüllen, wenn die persönlichen und sittlichen Fähigkeiten sie dazu geeignet erscheinen lassen. Die Handwerkskammer hat in einer besonderen Denkschrift an den Regierungspräsidenten ihre Stellungnahme hierzu bekannt gemacht und weist darauf hin, daß Eltern und gesetzliche Vertreter von Lehrlingen durch die Lehrverträge und die Gesellenprüfungen sich in einem Irrtum befinden oder in einen solchen verfallen werden, wenn sie glauben, daß ihre Kinder oder Mündel nach Ablegung der Gesellenprüfung bei dem Prüfungsamt der Industrie- und Handelskammer vollgültige Gesellen werden, denen in ihrem wirtschaftlichen Vorwärtkommen zum Meister irgend welche Schwierigkeiten nicht entstehen könnten. Zu spät wird leider von vielen diese unangenehme Erfahrung gemacht und die Beseitigung dieses Mangels ist nur durch nicht unerhebliche Anstrengungen möglich.

In der Aussprache äußerten sich eine ganze Anzahl von Altgesellen und Mitgliedern des Gesellenausschusses bei der Handwerkskammer, sowie die Vertreter von drei Gewerkschaftszweigen grundsätzlich hierzu.

Der Gesellenausschuss der Handwerkskammer zu Breslau stimmte einmütig der Auffassung der Handwerkskammer zu und wünscht eine alsbaldige anderweitige gesetzliche Regelung dieser Streitfrage.

Zu dem Thema „Gefängnisarbeit“ führte Herr Obermeister Weigel aus, daß diese Frage in früherer Zeit keine so einschneidende Rolle gespielt habe, weil das Wirtschaftsleben sich in geregelten Bahnen befand. Heute aber, wo die Arbeitslosigkeit eine so große ist, müssen die zuständigen Stellen und Personenkreise sich mit dieser Aufgabe befassen, wie es der Handwerksbeitrat bereits getan hat.

Die Bemühungen, die großen Arbeitsaufträge an die Straf-anstalten der freien Arbeit zu erhalten, seien jedoch stets ohne Erfolg geblieben, weil der Justizminister die Beschäftigung nur die Inzassen der Gefängnisse stets in erster Linie berücksichtigt wissen will. Besonders ein Aufruf von 2000 Paar Hosen für die Schutzpolizei an die Strafanstalt in Reichsau habe in den Berufskreisen viel Erregung geschaffen. Die örtlichen Verhandlungen führten dazu, daß der halbe Auftrag der Strafanstalt und der andere halbe dem Handwerk zugeführt werden sollte. Der Justizminister jedoch ließ dies nicht zu.

In der Strafanstalt in Wroslau wird den Buchdruckern Konkurrenz gemacht, und dort, wo Buchbinderarbeiten eingeführt sind, geht man dazu über, die Aufträge aus dem Osten nach dem Westen und umgekehrt zu verfrachten, um auf diese Weise berechtigige Beschwerden aus den Berufskreisen zu verputzen.

Auch die Strafanstalt in Gorki soll viele dieser Arbeiten herstellen.

In Bries wiederum werden Korbwaren in Grün- und Weißholz gefertigt.

Ebenso befassen sich viele andere Gefängnisse mit der Erzeugung von Korbwaren.

Die in den Gefängnissen hergestellten Arbeiten seien zum meist minderwertig, weil sie nur unter der Leitung weniger Fachkräfte von den dort angehaltenen Sträflingen ausgeführt werden.

Aus diesem Grunde seien auch die niedrigen Angebote der Strafanstalten zu erklären. Im Handel aber werden diese Arbeiten von den Nichtfachleuten in ihrer Minderwertigkeit nicht erkannt, so daß eigentlich eine Benachteiligung der Verbraucher eintritt, weil die Kleinhandelspreise gegenüber zellen und sachmännlich gearbeiteten Waren kaum abmeiden, so daß den Auftraggebern für Arbeiten in Strafanstalten unerdiente Gewinne zufließen.

Die Aussprache zu diesem Punkte war eine außerordentlich rege. Besonders hervorzuheben sind Ausführungen, die dahin gingen, daß, wenn die Erwerbslosen Arbeit haben wollen, sie erst straffällig werden müßten, wenn die Gefängnisarbeit nicht eingeschränkt wird. Obwohl anerkannt wurde, daß die Gefängnisse auch beschäftigt werden müssen war man doch der Meinung, daß die Kurzarbeit auch bei ihnen einzuführen wäre und die gewonnene Freizeit zu ihrer weiteren geistigen Ausbildung Verwendung finden könnte. Die Hebung der Allgemein-kennntnisse der Strafgefangenen wäre sicher ein Mittel, daß sie nach Verbüßung ihrer Strafezeit leichter im Leben fortkommen und dadurch vor Rückfällen in strafbare Handlungen bewahrt würden.

Einstimmig wurde beschlossen, daß die Gefängnisarbeit einzuschränken ist, so lange sich noch ein Erwerbsloser auf der Straße befindet, und daß die Arbeiten in Strafanstalten sich zum mindesten nicht an der Grenze der zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern vereinbarten Tariflöhne halten sollen. Weichen Teil davon die Strafanstalten an die Sträflinge zahlen, mag den zuständigen Instanzen überlassen bleiben. Jedemfalls aber würde dadurch erreicht, daß die Einkünfte der Strafanstalten steigen und die lästige Gefängnisarbeitskonkurrenz beseitigt wird. Damit soll nicht gesagt sein, daß jeder freie Wettbewerb ausgeschaltet werden soll; denn ein solcher ist notwendig, um das laufende Publikum vor willkürlicher Preisfestlegung zu bewahren. Die Strafanstalten, deren Inzassen auf Staatskosten Nahrung, Wohnung und Kleidung erhalten, haben dadurch eine Ausnahmestellung bei ihren Angeboten, die nicht zum Nachteil der übrigen Wirtschaft ausgenutzt werden darf.

Im übrigen wurde beschlossen, den zuständigen Reichs- und Landesstellen diese Ermäßigungen zu übermitteln. Die arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Ein nachherwertiges Beispiel. Auf dem englischen Gewerkschaftskongress überreichte die bekannte Führerin der englischen sozialistischen Frauenbewegung Margarette Bondfield ein gelbes Stenogramm an eine junge amerikanische Arbeiterin, die innerhalb eines Jahres nicht weniger als 500 neue Mitglieder für den Eintritt in die Gewerkschaften gewonnen hat.

Wirtschaft.

Die Preispolitik der Brauereien.

Zur bevorstehenden Biersteuererhöhung.

Nachdem die Erhöhung der Biersteuer feststeht, haben die Brauereien eine Preissteigerung um 4 Mark pro Hektoliter angekündigt. Dieses Vorgehen läßt die Wirtschaftsführung der deutschen Brauindustrie in einem höchst merkwürdigen Lichte erscheinen. Die Steuererhöhung dürfte ungefähr pro Hektoliter 1,60 bis 1,70 Mark ausmachen. Man nimmt aber Veranlassung, auf Grund der steuerlichen Mehrbelastung dem Verbraucher das Bier in der dreifachen Höhe des Steuerfußes zu verteuern.

Was bedeutet ein solches Vorgehen? Ohne Zweifel dürfte durch die unnötige Verteuerung der Bierabgabe gedroht werden, was sich wiederum in einer Verschlechterung des Arbeitsmarktes auswirken muß. Es ergibt sich die Frage, ob sich die deutsche Brauindustrie eine solche Abschweifung auf Grund einer unnötigen Bierverteuerung überhaupt leisten kann. Im Jahre 1926 konnte die deutsche Brauindustrie die nötige und erwartete Produktions- und Absatzsteigerung nicht erreichen. Zurzeitzuführen ist das auf die Wirtschaftskrise und ihre Auswirkungen. Geht man aber mit unnötigen Verteuerungen vor, die gewissermaßen den sinkenden Gewinn infolge der natürlichen Absatzminderung nach der Steuererhöhung ausgleichen sollen, so ist die erwartete Produktions- und Absatzsteigerung auch im Jahre 1927 ganz bestimmt ausgeschlossen. Die deutsche Brauindustrie macht sich gewissermaßen durch eine unnötige Preissteigerung das Geschäft selbst kaputt.

Die Preissteigerung der deutschen Brauindustrie wird in Hinblick auf die gestiegenen Gestehungskosten und Soziallasten erklärt. Diese Argumentation ist von allgemeiner Bedeutung. Die deutsche Brauindustrie ist in ihren wichtigsten Betrieben ungesteuert. Anzunehmen ist, daß gerade die Gestehungskosten gesunken sind oder bedeutend zu drücken sein dürften, wenn man zu einer Steigerung der Produktion und des Absatzes kommen kann. Die Preissteigerung des Ablasses auf Grund des hohen Preises bedeutet aber, daß die deutsche Brauindustrie von sich aus auf sinkende Gestehungskosten verzichtet.

Andererseits muß darauf hingewiesen werden, daß gerade die letzten Abschlässe der deutschen Brauindustrie Dividenden ergeben haben, die vielfach über denen des sehr guten Jahres 1924/25 lagen. Der Verlauf des Geschäftsjahres 1925/26 war durchaus günstig. Die Brauereien sind ohne Zweifel im Besitze recht beträchtlicher Mittel und Reserven, so daß die geplante abermalige Übersteigerung des Bierpreises sicherlich unnötig ist.

15 prozentige Biersteuer-Erhöhung in Bayern.

München, 28. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die von dem Brauerbund differierte 15 prozentige Biersteuer-Erhöhung ab 1. Januar (6 Pfennige pro Liter) hat in der bayerischen Bevölkerung einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Angesichts der seltenen Dividenden der bayerischen Brauereien ist die Empörung besonders auch innerhalb der großstädtischen Arbeiterschaft groß. Das kommt unter anderem in einem Schreiben des Bezirks Bayern des ADGB an den bayerischen Ministerpräsidenten zum Ausdruck. Die freien Gewerkschaften verlangen von der Regierung, alles zu unternehmen, was geeignet ist, den Preiswucher der Brauereien zu unterbinden, da durch die verantwortungslose Tat des profitgierigen Braukapitals die an sich ungünstige Lebenshaltung des schaffenden Volkes in Bayern noch mehr verschlechtert würde.

Auch die bayerische Landesbauernkammer wendet sich mit einem Protest an die Regierung. Das ist bezeichnend, weil die bayerische Berufsvertretung ausschließlich aus Angehörigen der Bayerischen Volkspartei, der Deutschnationalen und des Bauernbundes besteht, also den gleichen Parteien, die im Reichstag gegen die Sozialdemokraten für die Erhöhung der Biersteuer gestimmt haben.

Die Durchführung des Ferngasprojektes

Der Kohlen-Verwerungs-Aktiengesellschaft dürfte schon in der aller nächsten Zeit begonnen werden. Der Plan wird etappenweise durchgeführt. Die erste Etappe bildet die Sammelleitung Ruhrgebiet, die die kanalisierte Ems verfolgt, und zwar in der Richtung Hamm-Bonn. An diese Sammelleitung sind die einzelnen Zellen durch besondere Leitungen anzuschließen. In beiden Enden der Sammelleitung, und zwar in Hamm und in Bonn, sollen Gasreinigungsanlagen, Behälter und Kompressoren-Stationen eingerichtet werden, die das Gas unter hohem Druck bis zu 30 Atmosphären und mehr durch eine Reihe von Hauptleitungen den Versorgungsgebieten zuführen. Von diesen beiden Endpunkten werden Hochdruck-Verbindungsleitungen, als deren Endpunkte Berlin, Hamburg, Dresden, München und Stuttgart in Aussicht genommen sind, ausgehen. Die Sammelleitung von Hamm und Bonn soll die gaserzeugenden und die gasverbrauchenden Werke der einzelnen Zellen miteinander verbinden.

Die Elektrifizierung der Tschedossowatei.

Seit 1918 bis Ende 1926 hat der tschecoslowakische Staat unter Mitwirkung der Landesautonomen Wasserkraftwerke von einer Leistung von 17.500 Kilowatt mit einer jährlichen Lieferfähigkeit von rund 67 Millionen Kilowattstunden errichtet. Ueberdies wurde gemeinsam mit der Stadt Prag das Elektrizitätswerk Seestadt für eine Leistung von 45.000 Kilowatt und Jahreslieferung von 300 Millionen Kilowattstunden errichtet. Zur systematischen Elektrifizierung des Landes sind die für die nächste Zeit projektierten Talsperrenbauten an der Moldau bei Stehowitz, bei Schredenstein, an der mittleren Elbe von Brandeis bis Kolin, an der Thaya, am Waag und am Anglitz in Karpatenrußland von besonderer Bedeutung. Der Staat ist im ganzen an 16 elektrischen Kraftwerken beteiligt. Die Lieferung des elektrischen Stromes ist rapid im Steigen begriffen, im Jahre 1925 sogar um 40 Prozent. Seit dem Umsturz wurden für Elektrifizierungsarbeiten rund eine Milliarde Tschechenkronen investiert, das Aktienkapital der betreffenden Unternehmungen beträgt 300 Millionen.

Dividenden im Braugewerbe. Die Societätsbrauerei Waldschlöden in Dresden erzielte für das Jahr 1925/26 einen Reingewinn von 330.000 Mark (im Vorjahre 320.000 Mark) bei einem Brutto-Verkauf von 5,41 Millionen Mark (im Vorjahre 5,26 Millionen Mark). Aus dem Reingewinn wird auf die Stammaktien eine Dividende in Höhe von 12 Prozent ausgeschüttet.

Dividendenbesitzer bei Carotti. Nach Mitteilungen der Firma Carotti ist für das laufende Geschäftsjahr, besonders infolge des guten Weihnachtsgeschäfts, zum mindesten wie im vorigen Jahr, mit einer Dividendenausüttung von 12 Prozent zu rechnen. Errichtung des Paraffin-Syndikats in Polen. Die Petroleum-Interessenten haben auf ihrer soeben in Lemberg stattgefundenen Sitzung den Gründungsvertrag des Paraffin-Vertriebs-Syndikats unterzeichnet. Das Syndikat erhält den Namen Kapita-Syndikat, ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung und hat den Sitz in Lemberg. Ueber alle anderen Kapita-Produkte ist entgegen den bisherigen Meinungen keine Einigung erzielt worden. Man wird jedoch beabsichtigen, noch in der ersten Jahreshälfte 1927 ein ähnliches Verkaufsbureau für sämtliche Kapita-Produkte zu errichten.

Zollnachrichten aus Lettland. Die zweite Lesung des lettischen Zolltarifes ist am 20. Dezember mit der Durchsicht der Ausführenden beendet worden. Abgesehen von neuen Festsetzungen für verschiedene Rohstoffe ist der Tarif in den vorgelegten Formaten genehmigt worden. Als letzter Termin für die Einreichung neuer Anträge für die 3. Lesung wurde der 10. Januar 1927 festgelegt.

Unterhaltung

Im Nebel.

Stiße von M. E. Sachs.

Der Morgen duckte sich noch. In den Tälern der Fjorde war noch Dämmerung. Noch lagen sie vom kühlen Nebel aus dem Meere eingehüllt. Aus den niedrigen Schlotten der Fischerhäuser schaute sich der erste Morgenrauch hervor, als wägte er sich nicht in die Frühe. Die hohen Felsen waren von der Sonne, die am Horizonte stand, schon beglänzt, Strahlend, gleich einem Kupferfessel, stand der im fahlen Lichte aufgehängte Nebel. So fürchte ihr erster Glanz die Grate an. Der Wind im Tal war nun von der Sonne gewendet und er löste in die Rauchfänge, die den Holzqualm in die Höhe föhberten.

Schwer, schweigend, wie Menschen des Nordens nun einmal, schreiten zwei die Hänge hinan. Knut und Ole sind es, die den Klippen aufstehen, die dem Tage noch abgewendet, schwarz erscheinen. Auf dem Grat dann zeichnen sich im Licht ihre Schattenränder scharf. Die Sonne malt beide in die graue Luft. Knut und Ole sind jung. Knut ist mittelgroß trotz der Anstrengung des Steigens aber hält er sich gut, geht federnd und raut. Spielerische Lebensfreude läßt sich an seinen Bewegungen erkennen. Der Schattenpfeiler zeigt in seinem schlanken Gesicht Energie. Ole ist ein Kiese gegen den Vordermann. Ohnehin derber, kloßiger, trägt er kümmerlich. Sein dicker Kopf hängt ein wenig nach vorn.

Knut ist der Sohn einer armen Witwe, die vor Jahren in diese Einsamkeit gezogen ist; der einzige Sohn erzählt seine Mutter vom Erlöse, den die Möweneier tragen, die er auch heute wieder in gefährlicher Arbeit suchen will. Ole ist sein Genosse darin. Ole, mit dem er seit dem Tage seiner Ankunft hier bekannt ist, ist der Sohn eines nicht unbegüterten Schiffseigners. Ole ist bescheiden, darum hält er bei der Arbeit das Seil, und Knut hat bei seiner Arbeit diesen Kräfte noch immer blind vertraut. Knut zögert nie einen Augenblick, sich in die gewaltigen Hände Oles zu begeben. Stets mit einem fröhlichen Aufsteigen er von neuem hinab über die Grate, zur tiefen Tiefe. Auch heute legt Knut mit geübten Griffen die Schlinge um den Leib, prüft dann den Knoten der ihn tragen soll. Er greift nach seinem Köbchen und steigt ab. — Hin und wieder ein Zuruf als Kommando, das ist alles.

Schon hängt er ganz weit unten nahe den Klippen, die von graulich-weißen Möwen bevölkert sind. Laut kreischend stieben sie auf. Weit gellender Angst umflattern die erschreckten Vögel ihre Bruchstätten und kämpfen mit scharfen Flügelschlägen um ihre Zucht. Knut muß sich tapfer ihrer erwehren. Oben aber führt Ole das Seil über die rüftigen Steine. Mechanisch. Er vertraut ganz seiner Stärke, und das Denken ist nur selten seine Sache. Seine weißlich-blauen Augen gleiten zum Meere, über dessen Bedeckung die noch eben leuchtend, um ihre Brut besorgten Vögel jetzt auf und nieder tauchen. Ihre Fischbeute zu erlangen. Diesem oder jenem wirft die Luft eine Beute leicht zu. Ueber diesen Glücklich fallen die Nachbarn her und suchen ihm zu entreißen, was ihm unverdient zufiel. Oft blicken alle den Gewinn dabei ein. Irgendwo beginnt in Dies Hirn ein Denken aufzuleuchten. Sein Gedanke, folgt unbewußt dem Hergange da draußen. Er fährt ihn nicht ganz. Wie ein unbestimmter Eindruck hat er sich in den Zellen gelöst. Ole fühlt die Arbeit, die sein Hirn leisten muß, fühlt, wie sie ihn ermüdet. Diese Mühe lenkt ihn ab. Eine Veranlassung, mit noch nicht ganz fähigem Gewebe hängt an ihm zu tagen. — Dorta, die blonde Fischerstochter. — Was für ein Grund mag sein, daß Dorta Knut liebt und nicht ihn? Wehalb weicht sie ihm aus, um Knut zu suchen, nachts am Ufer zu sitzen, wenn Knut vom Fang einmal nicht pünktlich heimkehren kann, weil Sturm ist. Knut, der doch so arm ist! — Dieses Warum bobt Ole ein blutendes Loch in sein Gefühl. Was tut denn Knut mit Dortas Liebe? Was tut er um sie? Sie fällt ihm zu, wie den gierigen Vögeln da draußen die Fische, die das Wellenspiel ihnen wahllos zuwirft. Das ist es, was in Dies Verstand aufleuchtet. In seinem Herzen regt sich ein Gefühl, über welches er noch nicht klar zu entscheiden vermag. Nur eins weiß er, Knut ist zu viel da. Knut, der da unten am Seile hängt, er stört ihn, er ist auch sein Freund nie gewesen und was sie verband, zu verbinden schien, ist ausgelöscht. Mechanisch schiebt Ole das Seil über die scharfkantigen Steine. Unten bleibt ein gefährliches Wippen mit schaumigen Lippen, welches zu warten scheint. Ole schiebt das Seil auf der förmlich-schneidigen Felsmauer zurück. Das Meer wartet. Ein solches Seil kann wohl auch reißen. Unten wird die Last vom ersammelten Gewinne schwerer. Und Dorta

Die dreht sich, ein wenig auf die Seite um das harte Fischweber aus seiner Tasche zu ziehen. Das Seil ruckt, von nur einer Hand gehalten ein wenig an. Mit bösarigem Brummen placht an dem gespannten Seile eine Strähne, springt durch die Spannung ein wenig los und steht wie ein warnender Drohsinger mit ausgefränkter Kuppe hoch. Ole will ihn nicht sehen. Blutrot lacht er hastig sein Messer. — Sticht —

Im Blutdrange raulen ihm die Ohren. Vorsichtig zieht er seine Hand aus der Tasche zurück. Leichte Schritte ganz in seiner Nähe machen ihn gespannt aufhorchen. Froh, wenn auch ein wenig außer Atem, quillt eine glöckige Stimme. „Ich bin gelautet, so schnell ich vermochte, ich weiß nicht mich hat den ganzen Weg das Gefühl gequält, daß Knut etwas zupfeifen sein könnte. Warum? Das weiß ich selbst nicht. Wo du doch bei ihm bist.“ Dabei beugt sich Dorta weit über den Steinrand, um ihren Knut kindergläublich zu grüßen. So nimmt Dorta nicht wahr, wie noch einmal die Röte in Dies Gesicht heiß hochschwillt.

Ein heller Schrei klinkt von den Klippen als Gegenruf. Ein Ausruf, der Freude und Befehl zugleich ist. „Aufholen!“ tönt es als nächstes. Erschrockt folgt Ole dieser Aufforderung. Immer noch glüht er wie ein Feuerad. Seine erraute Anstrengung wird in einem Röcheln hörbar. Dorta hilft ihm. Heute dauert das Ausziehen länger, weil Ole das Seil gleichzeitig zusammenrollt. Endlich ein Ruck, Knut hat den Rand erreicht schwingt sich hinüber, und mit dem gleichen Satz steht er neben Dorta. Voll selbiger Innigkeit begrüßen sie sich, und Ole steht abseits, der das Seil zusammenbindet. Ole mag das Frühstück nicht. Das Dorta beide gebracht hat, er drängt nach Hause. Mit merkwürdiger Eile drängt es ihn heute. Vorsichtia nehmen die drei ihre erbeuteten Eier, beladen sich mit ihren wenigen Geräten und schreiten dem Dorfe wieder zu. Dortas Gepäcker kann Ole nur zu größerem Ansturm stimmen, der vor sich hintritt, ins Ferne, ins Graue, der das Seil vorsichtig mit der Hand an einer bestimmten Stelle umspannt. Unten verabschieden sie sich voneinander. Ole brennt in Ungeduld. Knut hat seiner Dorthe einen Arm um den schlanken Hals gelegt, da sie ihrer begehrenden Bekanntschaft aufzubreiten in der ein lächliches, namentloses Glück heimlich ist. „Auf Morgen alle, Ole!“ — auf Morgen!“ Es kommt aus dem Nebel zurück wie „Sorgen“. Die Felsen haben den Ruf gehört und haben ihn zurückgelacht — „Sorgen“.

Heute wartet Knut und Dorta vergebens auf Ole. Er hat keine Nachricht gesendert noch hat heimgeschickt. — Er selbst — Dorta ist zum Ufer gelaufen und überläßt hin um Knuts Freund zu suchen. Das Boot von seinem Stande war fort — der weite Fjord bleibt still. Niemand wußte um Ole, keiner hatte ihn gesehen. Knut trauert um seinen Kameraden und Dorta mit ihm. Knut ist unendlich betrübt diesen anhängigen Jungen verloren zu haben und er kann nicht verhindern, daß Ole auch das schöne Seil mitgenommen hat! Unbegreiflich bleibt es — ganz unbegreiflich!

Der Kohlendieb.

Von Erskai Ujvári.

Einzig berechnigte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein.

Nachts fiel der erste Schnee, bedeckte mit einem weichen Teppich die Straßen.

Beim morgentlichen Erwachen begrüßten gepollterte Kinderhände mit glücklichem Klatschen die Schneeflocken. Die Kinder in den warmen Stuben. In den behaglichen Häusern der vornehmen Straßen freuten sich gepollte, wohlgenährte junge Mädchen des Frostes. Nach den vielen langweiligen Nachmittagen werden sie gleich schönen, weißen Möwen über den Spiegel des Sees gleiten. Und auch die Jünglinge, die sich noch vor einigen Wochen an der See von der glühenden Sonne bräunen ließen, begrüßten mit lautem Hurra die weiße Decke. Sie brauchten sich nur lange Holzschellen unter die Sohlen zu schnallen, und ihnen gehörten alle Schönheiten der Berge und Täler.

Nein, nein, es ist hier nicht vom Lande des Glüdes die Rede, wo der Winter jedem Menschen neue Freuden bringt. Gering war die Zahl jener, denen die Freude lagte, die überwiegende Zahl wurde nur des Hungers, des Frierens und der Sorgen teilhaftig.

Der kleine Franz und seine noch kleineren Geschwister gehörten zu den letzteren. Sie erwachten mit entsehten, großen Augen an dem jäh hereingebrochenen Wintermorgen.

Der kleine Franz hat ein halbes Duzend Geschwister, für die die brotlosen Tage nie alle werden. Vergeblich wächelt die Mutter vom Morgenrauen bis zur späten, schwarzen Mitternacht.

Vergeblich begnügt sich der Vater nach der harten Arbeit mit einer Scherbe gekauften Brotes. Groß ist der Kindersegen bei dem Hilfsarbeiter Karl Schulz. In Winterkleidung und Winterfeuerung läßt sich nicht einmal denken.

Deshalb ist der Schred der Kinder so groß. Die Armen sind so schwach. In ihren dünnen Adern läßt die Kälte gar rasch das Blut erstarren.

Die vierjährige Bärbel beginnt zu weinen.

Mutter: „Ich friere!“
Der kleine Franz öffnet die Küchentüre. Er sieht die Mutter nicht. Das bläuliche Wasser im Waschtrog verrät ihm, daß die Mutter oben auf dem Dachboden im Gestrüpp der Leinen die Spitzenwäsche der Damen zum Trocknen ausbreitet.

In die Stube zurückgekehrt, wird Franz vom Flohen seiner kleinen Geschwister empfangen.

„Doch uns zu, Franz. Die Kälte schmerzt so...“

Franz deckt die Geschwister zu.

„Seid brav Kinder,“ sagt er, „die Mutter wird gleich hier sein...“

„Ich springe rasch hinunter und bringe euch etwas Gutes.“

Er zieht die dünne Mütze über den Kopf, läuft eilends, um von der Mutter nicht erwischt zu werden, auf die Straße hinunter.

Der kleine Franz ist noch nicht ganz sieben Jahre alt. Doch schreitet er trotzdem längs der Mauer so sorgenvoll dahin, wie sein Vater, der Hilfsarbeiter Karl Schulz.

Über er hat auch eine große Sorge. Er will seiner Mutter und seinen Geschwister einen kleinen Gewinn bringen.

Er hatte oft gesehen, daß von den in die Richtung der Innenstadt rasenden Kohlenwagen ein oder zwei glänzende Säule auf die Erde stießen.

„Die Mutter hat mir verboten, sie aufzuheben“ — denkt der kleine Franz. — Doch ist es heute so kalt und wir haben kein Brennmaterial. Die kleine Bärbel, wie sie gewohnt hat... Eine Mütze voll wird genügen, damit die Stube warm werde.

Abends wird Vater nach aus Anie legen und vom Dorf erzählen. Wie wohl tut es, zu hören, wenn er mit funkelnden Augen auf die Herren schimpft, die ihm sogar sein kleinwüziges Fohd fortgenommen haben...
„Dju, ho! Dju, ho!“

Der laute Lärm verstimmt seine Gedanken. Er bemerkt erst jetzt, daß er sich weit von dem heimlichen Ort entfernt hat. Er blickt sich um.

In den Schauenstern verlockt Weihnachtspracht seine Augen. Er wäre auch gerne stehen geblieben, wenn nicht in der Mitte der Fahrtstraße die Kohlenkutsche mit ihren Peitschen geknallt hätten.

Für eine Minute ließ die Angst seine Beine erstarren.

„Ich sammle nur die halbe Mütze voll“ — brummt er vor sich hin.

Dann folgt er den Wagen.

Gibt es etwas traurigeres und verlockenderes zugleich, als eine lange Wagenreihe voll glänzender Kohlen, die an den ungeheizten Räumen der Armen vorbeizieht?

Die Rufe der Kutscher locken unzählige arme Kinder aus den Toren. Einen ganzen Zug bildend, lauerten sie mit geweiteten Augen darauf, daß einige Kohlenstücke herabfallen.

Ein Fremder hätte meinen können die Kinder begleiten einen Laten. Vielleicht gerade die Mutter des einen Kindes, folgten sie doch den Wagen mit so traurigen Blicken.

Franz ist glücklich. Er ist in die erste Reihe gelangt.

Wenn die Straße etwas holpriger wird, bin ich bald wieder zu Hause“ — denkt Franz.

Doch hatten sie vergeblich kreuz und quer durch Straßen und Gassen. Kein Stück Kohle fällt nieder. Bei einer Straßenkreuzung springt der größte der Knaben auf den letzten Wagen.

Wirzt zornig mit beiden Händen den lang ersehnten Schatz herunter.

Franz hat die Mütze bereits gefüllt und will schon heim-eilen, doch läßt ein schriller Pfiff seine Beine Wurzeln schlagen.

Der an der Ecke stehende Polizist kommt herangelaufen. Die Kinder verstieben im Nu wie aufgeschreckte Späken.

Nur Franz ist nicht imstande, die Füße vom Laufen zu bewegen. Er steht regungslos da, die paar Kohlenstücke in der Mütze. Die Kohlen, die einen Abend Glüd verheißten haben, läßt er erst fallen, als ihn der Polizist bereits beim Ohr zieht.

„Warte, Diebesbrut, dies einmal hab' ich dich erwischt!“ — brüllt der Polizist.

„Kleiner Franz, da bist kein Weinen und Flehen.“

Du hast einige Stück von den Kohlen der Herren an dich genommen. Wirf aufs Revier geschleppt. Befehmt von Polizisten Aufsicht. Die Richter der Reichen werden über dich zu Gericht sitzen.

Bei wu der Sohn eines kinderreichen Hilfsarbeiters bist. Weil du mit deinen noch nicht vollendeten sieben Jahren glaubtest, auch du hättest ein Anrecht auf einen Abend Glüd.

Chopin — ein Lothringer.

Der Komponist Chopin, den die Polen als ihren Nationalkünstler so begeistert feiern, ist ein Lothringer, gewisser, dessen Vater kurz vor der französischen Revolution nach Polen emigrierte. Dieser Ursprung des Meisters war bekannt, aber man hatte den Ort seiner Geburt noch nicht festgestellt. Dies ist nun durch Abbe Corrad festgestellt, ein Geistlicher des Dorfes Mazarnville. In der Zeitschrift „Le Pays Lorrain“ teilt er mit, daß der Vater des Komponisten, Nikolaus Chopin, als Sohn des Franz Chopin und der Margarete Döllin 1770 in Mazarnville in den Vogesen geboren wurde. Der Name Chopin in Lothringen erloschen zu sein, aber Nachkommen des Familen Chopin, die König heißen, leben noch in Mazarnville und der Umgegend; auch das Geburtshaus von Nikolaus Chopin ist dort festgestellt.

Der Utopist Thomas Morus im Lichte neuerer Forschung.

Seit den grundlegenden Arbeiten von Karl Kautsky), zu denen sich in jüngerer Zeit ein ergänzender Aufsatz von Max Beer) gesellt hat, sind wir gewöhnt, die im Jahre 1516 erstmalig veröffentlichte „Utopia“ von Thomas More, latinisiert Morus, als einen Markstein in der Entwicklungsgeschichte der sozialistischen Ideen zu betrachten. Hat sie doch einen ganzen literarischen Gattung von Staatsromane den Namen gegeben, ja, seit der Gedankenarbeit von Marx und Engels offenbar wir die im einzelnen verschiedenartigen aber durch die Gemeinsamkeit ihrer Denkmethode gekennzeichneten Richtungen des vormaligen Sozialismus unter der Sammelbezeichnung des „utopischen“, dem wissenschaftlichen Sozialismus gegenüberzustellen. Mit Recht hat Kautsky) die „Utopia“ als den „ersten höchst entscheidenden Anlauf zu einer Demokratisierung des platonischen Staatsideals“ charakterisiert. Denn während im platonischen Staat eine in Gütergemeinschaft lebende kleine Oberschicht durch die privatwirtschaftliche Erwerbstätigkeit der breiten Volksmasse erhalten wird, haben in dem Gemeinwesen der Utopier alle Bürger, mit Ausnahme der Vorkreter, und einer kleinen Anzahl „Lehrmeister“ „Anerkennung“ in gleicher Weise Anteil an den Erträgen des sozialistischen Aufbaus der Gesellschaft. In neuerer Zeit ist jedoch von bürgerlicher Seite der sozialistische Charakter des Wertes überhaupt bestritten worden. Der Heidelberger Historiker Hermann Duncker) hat die Ansicht vertreten, daß Morus zwar ursprünglich davon ausgegangen sei, in Fortführung platonischer Gedanken das Idealbild eines vollkommenen Staates zu entwerfen; doch sei diese anfänglich rein philosophische Conception im Verlauf der Abfassung des Wertes allmählich immer mehr in den Hintergrund gedrängt worden zugunsten einer realistisch-machtpolitischen Orientierung die ein bestmöglich nationales Programm für die zeitgenössische Politik Englands zu entwickeln suchte und sich der sozialistisch-humanitären Phrasologie lediglich zwecks ideologischer Behauptung ihrer wahren Absichten bediente. Allein diese Hypothese, die übrigens bereits den Widerspruch von Karl Borländer) gefunden hat, hält einer kritischen Prüfung offenbar nicht stand. Der von Duncker konstruierte Widerspruch zwischen aktueller Gegenwartspolitik und sozialistischer Zukunftsgestaltung ist überaus gewaltig und wenig einsehbar. Gerade weil Morus der kluge, weitsehende Politiker war, als den ihn auch Duncker aufzufassen mußte er einsehen, daß er sich über die zeitgenössische Gegenwart, so kritisch er sie auch beurteilen mochte, nicht ohne weiteres hinwegsetzen durfte, sondern daß er sie nur in eine bessere Zukunft hinüberführen konnte indem er zunächst an die harte Wirklichkeit anknüpfte und deren Erfordernisse soweit als möglich in Anwendung zu tragen suchte. Daß durch derartige „realpolitische“ Elemente, die das Werk zweifellos enthält, der sozialistische Charakter des Ganzen geprengt wurde, ist eine unbewiesene Behauptung, die durch eine unvoreingenommene Betrachtung des Wertes auf dem Hintergrunde seinerzeit widerlegt wird.

Die Abfassung der Utopia fällt in die Zeit der fortschreitenden Selbstverleugung des Feudalismus. Die bäuerliche und zum geringeren Teil handwerkliche Produktion von Gütern im Rahmen der auf dem Gemeinwesen auf Wald, Wasser und Weide beruhenden mittelalterlichen „Markgenossenschaft“ mußte damals in steigendem Umfange der modernen, kapitalistischen Produktionsweise weichen, die die mittelalterliche Bedarfsbedingungswirtschaft durch die ar dem Streben nach Gewinn orientierte Erzeugung von Waren für den Austausch verdrängte. Da sich die Produktion von Wolle für den niederländischen, italienischen und schwedischen Markt damals als rentabler erwies als die Bewirtschaftung des Grundbesitzes für den Eigenbedarf, so vertrieben die englischen Grundherren damals einen beträchtlichen Teil ihrer Bauern von der Scholle und verwandelten den Ackerboden in umzäunte Viehwälder.

Morus ist trotz seiner Bedeutungslosigkeit ein echtes Kind dieser Zeit des Ueberganges, die Altes und Neues in wechselseitiger Durchdringung unausgesprochen in ihrem Schoße barg; wie der deutsche Humanist Ulrich von Hutten nach dem schönen Wort von C. F. Meyer, so ist auch er „kein ausgeklügeltes Buch“, sondern „ein Mensch mit seinem Widerspruch“. Einerseits ergötzte er sich als Humanist an den Schriften des geistreichen Spätators Lufianos und schätzte Plato, dessen Name mehrfach in der Utopia lobend erwähnt wird, andererseits erbaut er sich an den Werken des Kirchenvaters Augustinus. Böhmig der neuen Zeit zugewandt erweist er sich in seinem Verhältnis zu den Naturwissenschaften und zur Kunst. Er spottete über die unfruchtbaren Haarpalastereien der scholastischen Logik und den astrologischen Überflüssen seiner Zeit und beschäftigte sich mit Geometrie und Astronomie. Er besaß eine starke Vorliebe für Musik und Malerei und war mit Holbein befreundet, der die Ausgabe der „Utopia“ von 1518 mit Zeichnungen schmückte und ihn selbst gemalt hat. Auch war er tolerant gegen Andersgläubige und verwarf die Augen nicht vor der zunehmenden Verweltlichung und Verwahrlosung des höheren und niederen Klerus seiner Zeit, ja selbst vor den Schwächen der Päpste machte keine feinerliche Kritik nicht halt. Als Staatsmann war er von der Notwendigkeit des Königtums überzeugt, doch haßte er Tyrannie und Despotismus und zeichnete sich im Parlament, in das er mit 26 Jahren gewählt worden war, mehrfach durch energische, charaktervolle Opposition gegen die auch in der „Utopia“ scharf gezielte ausbeuterische Finanzgebarung Heinrich VIII. aus. Zwar hatte er in der „Utopia“ durch den Mund seines weitgereisten Raphael Hufshodens die (freilich nicht unwidersprochene) Ansicht geäußert, daß der Weisheit nicht an einen Hof gehen und dort einem Herrscher als Berater zur Seite stehen dürfe, weil er dadurch kein Gehör findet, sondern im Gegenteil in das üble Tun seiner Mitmenschen hineingezogen und seinerseits genötigt werden würde, ihre von ihm verurteilte Handlungsweise mitzumachen oder doch wenigstens mitzuverantworten. Trotzdem trat er kurz nachher auf die Anforderung des Königs, der den namhaften Politiker für sich zu gewinnen suchte, in dessen Dienste, ohne jedoch seine früheren Uebersetzungen preiszugeben, ja, vielmehr offenbar in der Hoffnung, am Hofe besser für seine Anschauungen wirken zu können als in seiner privaten Zurückgezogenheit. Gemeinsam mit Heinrich VIII. führte er den Kampf gegen Lutherum und Reformations und starb schließlich am 6. Juli 1535 als Märtyrer seines Glaubens auf dem Schafot, nachdem er sich nicht hatte dazu entschließen können, die später von Heinrich aus selbsthätigen Gründen — er wollte seine durch seine verschwenderische Hofhaltung verbrauchte Armut durch Einziehung der reichen Kirchen-

1) Karl Kautsky, Thomas More und seine Utopie; 2. Auflage 1907; Thomas More; Vorläufer des neuen Sozialismus, Band III, 1921, p. 9-50.

2) Max Beer, Die Utopie des Thomas Morus; Grunbergs Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, 7. Jahrg. 1916, p. 1-17.

3) Karl Borländer, Sozialidealismus; 1920, p. 135.

4) Thomas Morus, Utopia, über von H. Müller, mit einer Einleitung von Hermann Duncker; Klages der Politik, Band I, Berlin 1922; 5) Duncker, Die Utopie des Thomas Morus und das Machtpolitik in der Staatslehre; Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 1911, p. 114ff. Jahrg. 1922, 2. Abhandlung.

6) Karl Borländer, Von Machiavelli bis Lenin; Leipzig 1926, p. 28/29.

